Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 309. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. Sonnabend, den 6. Juli 1861.

Bekanntmachung.

Verloosung von Stamm-Aktien und Prioritäts-Obligationen Ser. I., II. und IV. der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Bei der heute öffentlich bewirkten Verloosung der für das laufende Jahr zu tilgenden Stamm-Aktien und Prioritäts-Obligationen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn sind die in der Anlage aufgeführten

782 Stück Stamm-Aktien à 100 Thlr.
165 Stück Prioritäts-Obligationen Ser. I. à 100 Thl.
330 „ dergl. „ II. à 50 Thl.
77 „ dergl. „ IV. à 100 Thl.

gezogen worden.

Dieselben werden den Besitzern mit der Aufforderung gekündigt,

den Kapitalbetrag der Stamm-Aktien zugleich mit den Zinsen für das 2te Semester d. J. **vom 16. Dezember d. J. ab**, den Kapitalbetrag der Prioritäts-Obligationen aber **vom 2. Januar k. J. ab**,

gegen Quittung und Rückgabe der Aktien und Obligationen und der dazu gehörigen, nicht mehr zahlbaren Zinscoupons beziehungsweise nebst Talons bei der Haupt-Kasse der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn hierselbst in den gewöhnlichen Geschäftsstunden zu erheben.

Der Betrag der etwa fehlenden Zinscoupons wird vom Kapitale gekürzt. Vom 1. Januar k. J. ab hört die Verzinsung dieser Aktien und Obligationen auf.

Zugleich werden die bereits früher ausgeloosten aber noch rückständigen, auf der Anlage mitverzeichneten Aktien und Obligationen wiederholt und mit dem Bemerken aufgerufen, daß ihre Verzinsung bereits mit dem 31. Dezember des Jahres ihrer Verloosung aufgehört hat.

Uebrigens können wir uns mit den Inhabern der gekündigten Effekten in einen Schriftwechsel wegen der Kapitalzahlung nicht einlassen, und werden daher dergleichen Gesuche den Bittstellern unberücksichtigt und portopflichtig zurücksenden.

Berlin, den 1. Juli 1861.

Haupt-Verwaltung der Staatsschulden.
Gamet. Guenther. Löwe.

(Eine Berliner telegr. Depesche S. auf der 4ten Seite d. Ztg.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 5. Juli, Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 45 Min.) Staatsschuldscheine 89¼. Prämien-Anleihe 126. Neueste Anleihe 107⅝. Schles. Bank-Verein 83¼. Oberschlesische Litt. A. 118½. Oberschles. Litt. B. 109½. Freiburger 106. Wilhelmsbahn 33½. Neisse-Brieger 49. Tarnowitzer 33. Wien 2 Monate 72. Oesterr. Credit-Aktien 62¾. Oesterr. National-Anl. 58¼. Oesterr. Lotterie-Anleihe 61⅝. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 129¼. Oesterr. Banknoten 73?. Darmstädter 74. Commandit-Antheile 84. Köln-Minden 161. Rheinische Aktien 86⅞. Posener Provinzial-Bank 86½. Mainz-Ludwigsh. 108 B. — Angenehm.

Wien, 5. Juli, Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Aktien 175, 30. National-Anleihe 81, —. London 138, 75.

Berlin, 5. Juli. Roggen: schwankend. Juli-August 42½, August-Sept. 43, Sept.-Oktbr. 43¾, Oktbr.-Novbr. 44. — Spiritus: billiger. Juli-August 18⅜, August-Sept. 18¾, Sept.-Oktbr. 18¾, Oktbr.-Novbr. 17¾. Rüböl: matt. Juli-August 11⅜, Sept.-Oktober 11 11/12.

Das Programm Ricasoli's.

Der Minister-Präsident des Königs von Italien hat in der Sitzung der Deputirten-Kammer vom 1. Juli sich zu einem Programm bekannt, welches wohl einzig in seiner Art ist.

Man kann nicht offener über seine Absichten sprechen, man kann mit allen politischen Convenienzen — des internationalen Rechts gar nicht zu gedenken — nicht rückhaltsloser brechen, als Baron Ricasoli gethan hat, indem er erklärt:

„wir waffnen nicht blos zur Vertheidigung des nationalen Territoriums, so wie es jetzt ist, sondern auch, um seine natürlichen und legitimen Grenzen wieder zu erobern."

Daß Ricasoli mit dieser Erklärung nicht an die Wiedereroberung von Nizza und Savoyen gedacht hat, wäre selbstverständlich, selbst wenn er nicht ausdrücklich erklärt hätte, daß er es auf Venedig und Rom abgesehen habe.

Eine so offene Bedrohung zweier souverainer Staaten würde zu andern Zeiten die Welt in Alarm gebracht haben, heut zu Tage ist man an diese Art der Kriegführung im Frieden schon gewöhnt, und selbst die österreichische Presse verliert ihre Kaltblütigkeit darüber nicht, sondern bezieht die Drohung einzig und allein auf ihr Resultat.

Der Erfolg der Ricasolischen Rede war nämlich die Bewilligung der neuen Anleihe mit 242 gegen 14 Stimmen, und die „Ostd. Post" findet den Schlüssel zu den kriegerischen Expektorationen Ricasoli's in dem unabweisbaren Bedürfniß des Finanzministers.

„Offenbar ist es keine leichte Aufgabe gewesen — sagt das genannte Blatt — dem Hause seine Zustimmung zu entreißen, denn die argen Verlegenheiten, welche Geldmangel und Bourbonisten dem Kabinet bereiten, bilden eben nur die Eine Seite der Medaille. Die Kehrseite ist, daß Garibaldianer und Mazzinisten die Lage der Regierung gleichfalls auszunutzen trachten, um den Nachfolger Cavours vollständiger in ihre Arme zu ziehen, als ihnen dies bei seinem Vorgänger gelungen ist. Das Ministerium ist augenscheinlich nach dieser Richtung hin nicht ohne Sorgen. Man erinnert sich, wie Ricasoli sich in einem Schreiben an Garibaldi dessen persönliches Erscheinen in Turin während der Berathung des Nationalbewaffnungsgesetzes unter den höflichsten Formen verbat. Dann kolportirten offiziöse Organe die Nachricht von Garibaldi's angeblicher Erkrankung. Da dieser jedoch hartnäckig genug war, sich der besten Gesundheit zu erfreuen, internirte man ihn unter dem Vorwande, ihn vor imaginären Comploten zu schützen, auf seinem Eilande Caprera, indem man die Schifffahrt von und nach der Insel der schärfsten Controle unterwarf. Schon erklären französische Zeitungen ganz unumwunden, es sei das nothwendig gewesen, um den kühnen Abenteurer von einem Handstreiche auf eigene Faust abzuhalten, den er gegen Rom im Schilde geführt. Aber auch in der Kammer selbst waren die Radikalen mächtig genug, um der Regierung in den Weg zu treten. Die Debatte schritt langsam vorwärts, Musolino verweigerte das Anlehen, weil er von der französischen Allianz nichts wissen wollte; ja am 30. Juni konnte nicht abgestimmt werden, weil die Majorität der Deputirten sich entfernt und das Haus beschlußunfähig gemacht hatte.

Mit Einem Worte, die Anleihe scheint in Gefahr gewesen zu sein, entweder zu scheitern, oder doch nur eine kleine Majorität zu erlangen, was die moralische Position des Kabinets arg kompromittirt hätte. — Um 242 gegen 14 Stimmen für Bastogi's Projekt zu erhalten, durfte die Regierung es nicht wagen, mit der Wahrheit vor die Kammer zu treten und ihr zu erklären: wir benöthigen das Geld, um das Erworbene zu bewahren! Deshalb kam der Premier dem Finanzminister mit der pomphaften Deklaration zu Hilfe: „Italien rüstet nicht blos wegen Vertheidigung des gegenwärtigen National-Gebiets, sondern auch, um dasselbe zu vervollständigen und ihm seine rechtmäßigen natürlichen Grenzen wieder zu geben" — während er gleichzeitig „mit Abscheu und Entrüstung gegen jede Gebietsabtretung protestirte." Es galt einfach, die Radikalen, wenn auch nur momentan, für das Ministerium zu gewinnen und ihren Haß gegen das Bündniß mit Frankreich zu beschwichtigen. Die Kriegsgefahr ist durch dies parlamentarische Manöver weder näher gerückt, noch hat sie drohendere Proportionen angenommen: es ist nur klar geworden, um wie viel schwerer es Ricasoli wird, die widerstreitenden Elemente, auf deren Unterstützung Piemont angewiesen ist, zu bändigen, als Cavour, der sich schwerlich je zu so bestimmten, so expliciten, so offiziellen Verheißungen herbeigelassen hätte, wenn er sich nicht vorher die Gewißheit verschafft, daß die That dem Worte auf dem Fuße nachfolgen könne." — Wir wollen nicht entscheiden, ob die „Ostd. Post" in ihrer Auffassung des Ricasolischen Programms überall das Rechte trifft; aber im Interesse des europäischen Friedens wollen wir wünschen, daß ihre kühle Würdigung desselben auf die Absicht der österreichischen Regierung: sich durch keinerlei Provokationen aus der Fassung bringen zu lassen — hindeute.

Preußen.

⋀ **Berlin**, 4. Juli. [Das Ende der Ministerkrisis. — Der Standpunkt der Regierung.] Wir leben in einer Zeit, in welcher sich große Dinge in aller Ruhe vollziehen. Es ist dieß das sicherste Zeichen der staatlichen Gesundheit. Daher sind die Staatsmänner in kranken Zeiten ganz besonders conservativ und jeder Veränderung abgeneigt. Sie wollen und sollen ja Katastrophen vermeiden. Durch die Bewegungen des Jahres 1848, durch den darauf folgenden orientalischen Krieg und noch mehr durch den Appendix desselben, den italienischen Feldzug sind viele Miasmen in der politischen Atmosphäre vernichtet worden und die europäischen Völker sind durch die frische Luft des Liberalismus so erstarkt, daß die nöthigen Veränderungen ihrer Lage ohne Katastrophen vor sich gehen können. Das giebt uns die angenehme Aussicht, daß trotz der mannichfaltigen Besorgnisse, welche theils jede Uebergangsperiode mit sich bringt, theils die Erwartung neuer Dinge unwillkührlich anregt, sich unsere Zukunft leichter gestalten wird, als Viele glauben. Die Anstalten für unsere innere Entwickelung, für die Einigung Deutschlands, für die Entfesselung des Weltverkehrs finden Hindernisse, aber diese Hindernisse werden überwunden durch die Wucht und Kraft der gesunden Strömung nach den erwähnten Zielen. Durch die gestern unter dem Vorsitze des Königs stattgefundene Conseil-Sitzung dürften die Berathungen über die innere Politik der Regierung in einem Sinne zum Abschluß gekommen sein, der die freisinnige Bevölkerung des Landes nur befriedigen kann. Ich enthalte mich aller Andeutungen darüber,*) da die Ergebnisse in kürzester Frist aus offizieller Quelle vor das Publikum treten sollen. Dieselben werden besser, als es eine Behauptung von einer constitutionell unterrichteten Seite geschehen kann, zeigen, daß auch Ihr γ Korrespondent sich irrt, wenn er in dem Ministerium eine solche Heterogenität der Elemente erblickt, daß entweder Herr v. d. Heydt und Herr v. Roon oder die übrigen Minister das Feld räumen müßten. Aus bester Quelle höre ich, daß von einer prinzipiellen Meinungsverschiedenheit im Kabinet nicht die Rede sein kann, wie sich das auch von selbst versteht, wenn man bedenkt, daß das Ministerium bei seinem Auftreten sich an ein bestimmtes Programm, das von dem Regenten auf den König übergegangen und in ihm gleichsam persönlich geworden ist, gebunden hat. Es ist nicht wahrscheinlich, ja es ist geradezu unmöglich, daß unter solchen Umständen dem einzigen aus der Manteuffel'schen Zeit noch übrigen Elemente im Ministerium sollte eine solche Uebermacht eingeräumt worden sein, wie in der γ Korrespondenz angedeutet wird. Das Ministerium hätte allerdings solchen Nachrichten durch sein Organ entgegen treten können; aber man vergißt dabei, daß es das nicht, nicht gut konnte, ohne die Natur der Berathungen zu berühren, die in seinem Schooße gepflogen wurden. Die Berührung von Berathungen, bei denen der König die letzte Entscheidung hat, wäre aber vor Ausspruch dieser Entscheidung mindestens eine große Taktlosigkeit gewesen. Nachdem nun jedoch diese Entscheidung erfolgt ist, dürfte auch nächstens der Vorhang gelüftet werden, hinter welchem die Berathungen vor sich gingen. (S. unten die tel. Depesche aus Berlin). Auch dürften sich in der deutschen und in der auswärtigen die Dinge bald besser gestalten. Das Beispiel des Herzogs von Coburg-Gotha wird nicht ohne Wirkung bleiben. Man will bereits wissen, daß verschiedene andere kleine Fürsten Deutschlands sich zu unserem König nach Baden begeben werden, um ihm ihre Geneigtheit auszusprechen, in dieselbe Verbindung mit Preußen zu treten, wie der Herzog von Gotha. — Ferner ist der Handelsvertrag mit Frankreich seinem Abschlusse nahe.**) Der Tarif des Zollvereins wird durch denselben in den wesentlichsten Punkten umfänglicher abgeändert werden, als man es bis jetzt für möglich gehalten hat. Die Schutzzölle für verschiedene Waaren werden ganz fallen, die Finanzzölle bedeutend ermäßigt werden. Ueberhaupt dürfte durch den Vertrag über eine Menge von Vorurtheilen in Bezug auf Besteuerung, die bis jetzt weder durch die Wissenschaft, noch durch eine lediglich auf das Gemeinwohl gerichtete Politik beseitigt werden konnten, der Stab gebrochen werden und an ihre Schonung nicht weiter zu denken sein.

C. S. **Berlin**, 4. Juli. [Die Unterzeichnung des Handelsvertrages] mit Frankreich ist in weite Ferne gerückt, und zwar in Folge des Einspruches von Baiern, welches geltend macht, daß Preußen kein Mandat habe, im Namen des Zollvereins Verträge abzuschließen, und die Zusammenberufung der Zollvereins-Conferenz verlangt, um über diese Mandatsertheilung an Preußen zu beschließen, und endlich die Forderung stellt, daß Oesterreich aller derjenigen Begünstigungen theilhaftig werde, welche Frankreich durch den Vertrag zugestanden werden sollen. Unter solchen Umständen ist die Frage aufgeworfen worden, ob Preußen nicht das Recht hat, allein mit Frankreich den Vertrag abzuschließen, wie es auch den andern wegen des Schutzes literarischer Erzeugnisse für sich allein abschließen wird. Die Haltung Baierns überrascht hier nicht; man ist gespannt auf den Beschluß der preußischen Regierung, der in den nächsten Tagen gefaßt werden dürfte.

*) Auf diese kam es uns besonders an. Die Redaction.
**) Vergleiche die C.S. Corresp. Die Redaction.

Deutschland.

München, 1. Juli. [Die General-Versammlung] der katholischen Vereine Deutschlands wird im September in München stattfinden.

Gotha, 1. Juli. [Die Anmeldungen zum Schützenfeste] mehren sich täglich, so daß dieses erste Schießen, welches nur die Einleitung zur Gründung eines regelmäßig wiederkehrenden großen deutschen Schützenfestes sein sollte, schon den Charakter eines solchen annehmen wird. Besonders erfreulich ist es, daß auch die in der Schweiz bewährte Sitte der Ehrengaben sich sofort ganz von selbst eingeführt hat. Es sind deren aus fast 200 Städten schon über 230 eingetroffen, worunter viele Pokale, silberne Becher, Silbergeschirr, Löffel, Service, Büchsen, mehrere Geldpreise, prachtvolle Uhren und außer anderen werthvollen Sachen zwei Faß Wein, das eine aus Franken, das andere von dem Idstein'schen Gute im Rheingau. Angekündigt ist noch ein Faß des edelsten Haardtweins von den pfälzer Schützenvereinen. (Fr. J.)

Kassel, 3. Juli. [Isenburgischer Congreß.] Das „Frankf. Journ." schreibt: Vor einigen Tagen hat in Gelnhausen ein Congreß der Agnaten sämmtlicher gräflich und fürstlich Isenburg'scher Häuser stattgefunden, um zu berathen, welche Maßregeln gegen den Erbprinzen Karl von Isenburg-Birnstein wegen der Erbfolge im Fürstenthum ergriffen werden sollen. Bekanntlich ist der Prinz gegen den Willen des regierenden Fürsten, seines Oheims, zur katholischen Kirche übergetreten. Die Mutter des Erbprinzen ist eine geborne Prinzessin Löwenstein-Werthheim-Rosenberg.

Hannover, 2. Juli. [Zur Verfassungs- und deutschen Frage.] Vorgestern schrieb ich Ihnen von den neuerdings zunehmenden Bemühungen zu Gunsten unserer Verfassung von 1848. Eine Volksversammlung, die an demselben Tage in Bremervörde abgehalten wurde, hat diese Verfassungsfrage zum Hauptgegenstande ihrer Verhandlung gemacht. Sie beschloß eine Resolution, im Wesentlichen des Inhalts, daß die königlichen Verordnungen vom 16. Mai und 3. August 1855, so wie alle seitdem mit oder ohne Zustimmung der neueren Ständeversammlungen vorgenommenen Aenderungen der Verfassung aufzuheben und die rechtmäßige Verfassung vom 5. Juli 1848 wieder herzustellen; daß ebenso in Betreff der in Form von Gesetzen und Verordnungen seit dem 1. August 1855 erlassenen Bestimmungen zu verfahren sei, wodurch die Sicherheit des Rechts, die Freiheit der Einzelnen oder die Selbstständigkeit der Gemeinden geschmälert worden; daß ebenfalls die Publikation der Bundesbeschlüsse über das Vereinswesen und die Presse zurückzunehmen, mindestens aber zu deren Ausführung die Mitwirkung der rechtmäßigen Ständeversammlung in Anspruch zu nehmen sei. Es scheint, daß der anwesende Polizeibeamte eine derartige Anfechtung des bestehenden Verfassungszustandes für unstatthaft hielt, denn nachdem die Resolution von der Versammlung einstimmig beschlossen war, erklärte er (wie bereits mitgetheilt), dieselbe auflösen zu müssen. Es hätte noch über Küstenschutz und den deutsch-dänischen Streit verhandelt werden sollen. Ueber die deutsche Frage war man vorher zu Rathe gegangen und hatte sich den hiesigen Beschlüssen vom 8. April zu Gunsten einer auf Preußen zu übertragenden Centralgewalt mit Volksvertretung angeschlossen, indeß noch eine Erklärung hinzugefügt über „den schleunigen und gerechten Untergang, der die Verblendeten treffen würde, welche etwa versuchten, der Gründung einer Centralgewalt durch Bündnisse mit dem Auslande, namentlich durch den Versuch einer Erneuerung des Rheinbundes, in welcher Form immer, zu begegnen." Die Versammlung zählte alle Notabeln der Provinz Bremen-Verden, auf deren Angehörige sie beschränkt war, zu Mitgliedern, namentlich fast alle ihre Abgeordneten zur zweiten Kammer, im Ganzen mehr als 550 Personen. Der durch seine langjährige öffentliche Wirksamkeit bekannte Dr. Freudentheil, einst auch Vertreter der Provinz in Frankfurt, führte den Vorsitz. (Allg. Pr. Z.)

Oesterreich.

∗ **Wien**, 4. Juli. [Abgeordnetenhaus.] Zu dem Protokolle der vorigen Sitzung bemerkt Graf Potocki: Wir haben in der Beschlußfassung der letzten Sitzung wider unseren Willen uns stillschweigend verhalten müssen. Der Herr Präsident hat nicht gehört, daß ich und einer meiner Freunde das Wort verlangten. Gerade das beweist, mit welcher ungestümen Eile der Beschluß gefaßt worden ist, in einer Angelegenheit von so großer politischer Tragweite. Es galt der ungarischen Frage und dem Verhalten des Reichsraths zu derselben. Da wäre es der Würde des hohen Hauses entsprechend gewesen, einen förmlichen Antrag zu stellen, eine ernste Debatte zu eröffnen, und schließlich gemäß der Geschäftsordnung, die doch allseitig verpflichtend ist, zu einem gediegenen Beschlusse zu kommen. Hätte man uns gehört, so hätten wir dem Hause abgerathen, die Verantwortlichkeit eines Schrittes zu übernehmen, wo das weitere Vorgehen von unseren Beschlüssen nicht abhängig sein dürfte. Möge die Zukunft nicht beweisen, daß dieser eilige Beschluß des hohen Hauses statt zu helfen, der guten Sache schädlich war, und das Einvernehmen erschwert. Für jetzt und alle Zukunft müssen wir feierlich und auf das heftigste protestiren gegen eine gewisse Art und Weise, einen politischen Antrag in das Gewand der Loyalität zu kleiden (Bravo rechts), und dadurch einen Theil dieses hohen Hauses zu dem vorgefaßten Beschlusse zu nöthigen, oder widrigenfalls auf denselben ein zweifelhaftes Licht zu werfen. (Bravo Rechts.)

Wieser (Linz) verliest eine von ihm und 20 mährischen, böhmischen und slovenischen Abgeordneten (darunter Rieger, Klaudi, Prazack, Toman, Bischof Jirsik von Budweis) unterzeichnete, auf denselben Vorfall bezügliche Erklärung des Inhaltes: „Auch nach unserer Meinung kann Se. Maj. bei jeder Verletzung seiner legitimen Rechte auf die Hingebung und Unterstützung seiner Völker rechnen. (Bravo.) Wenn die Unterzeichneten trotzdem dem Beschlusse bezüglich des Rescriptes nicht zugestimmt, oder ihn mit Widerstreben angenommen haben, so geschah es, weil sie eine solche Einmischung des R. R. in die, bisher bloß zwischen der Krone und dem ungarischen Landtage schwebenden Verhandlungen für unpassend, unberufen, verfrüht und überstürzt hielten." Graf Clam-Martinitz protestirt gleichfalls gegen den bewußten Vorgang, den er als ein „Sichhinwegsetzen über alle und jede Norm der G. O., über allen und jeden parlamentarischen Gebrauch" qualifizirt, obschon er aus Loyalitätsgründen mit der Majorität gestimmt habe. Giskra: Es handle sich nicht um einen Akt der Loyalität, wir glaubten der von der Regierung eingeschlagenen Handlungsweise gegenüber, der, gelinde gesagt, unangemessenen Stellung, welche der ungarische Landtag gegenüber dem Monarchen, unserem

Kaiser (Bravo!) eingenommen hat, unsere Zustimmung geben zu müssen. Brinz: Wir fanden die ungarische Frage spruchreich, wir erkannten in ihr eine Existenzfrage und den R. R. allerdings berufen, hierin seine Meinung kund zu geben. Der Präsident erklärt, er rechne es sich zur Ehre, das Haus zu dem eben besprochenen Beschluß aufgefordert zu haben.

⊳ **Wien,** 4. Juli. [Aus Pesth. — Ungarn und die Regierung.] Sie werden wahrscheinlich zugleich mit diesem Briefe telegraphische Nachricht erhalten, daß in Pesth von dem Landtage die Deak'sche Adresse ihrem ganzen Wortlaute nach angenommen worden sei. Man beräth heute in geheimer Sitzung über die Art und Weise, wie diese Annahme mit dem meisten Decorum vor sich gehen könne. Die sogenannte Beschlußpartei hat zwar ihre politische Anschauung durchaus nicht plötzlich geändert; noch vorgestern hielten hundert zu dieser Fraktion gehörige Deputirte ein Banket, bei welchem man sich äußerst oppositionell geberdete und nach Vertilgung der letzten im Hotel sich vorfindenden Champagnerflasche (es wurden 230 derselben ausgestochen) so muthig sprach, als säße man zu Debreczin im Reichstage. Die öffentliche Meinung hat jedoch umgeschlagen, sie erklärt sich offen und unverhohlen gegen Koloman Tisza und Niary; bei der außerordentlichen Pression, welche jenseits der Leitha die augenblickliche Tagesstimmung auch auf die unerschrockensten Sprecher auszuüben pflegt, ist kaum mehr an dem Erfolge der Deak'schen Partei zu zweifeln. Doch darüber werden Sie, wie gesagt, durch den Telegraphen nähere Nachricht erhalten. (Bis jetzt noch nicht. Die Red.)

Für das Ministerium ist diese plötzliche Nachgiebigkeit der Pesther keineswegs sehr angenehm; je herber die Miene gewesen, mit der man in Pesth die Titulatur, die Aufschrift der Adresse geändert, um so bequemer hätte man hier nach Entgegennahme des Schriftstückes die in demselben enthaltenen Forderungen trocken abschlagen können.

Das Gerücht, Herr v. Schmerling dringe auf Auflösung des Landtages und der Comitats-Commissionen, so wie der meisten Municipien des Landes und wolle unter militärischer Oberdictatur die einzelnen Districte durch königliche Commissäre verwalten lassen, fand in letzter Zeit vielfache Verbreitung. Es ist jedoch großen Theiles unbegründet und namentlich in so ferne unwahr, als man die Urheberschaft und warme Vertretung dieses Projektes dem Staatsminister zuschreibt. Ein ähnlicher Vorschlag ist vor längerem in der ungarischen Hofkanzlei selbst ausgeheckt und von Baron Vay mit einer gewissen Vorliebe colportirt worden. Wenn ich mich recht entsinne, habe ich Ihnen bereits vor anderthalb Monaten oder noch früher über diese Pläne des Baron Vay geschrieben. Jetzt hat Vay dieses alte Projekt neuerdings hervorgesucht; im Ministerium fand es aber bisher nur geringen Anklang. Im Bewußtsein, daß man in letzter Instanz die Zügel in den Händen behält, so lange die Armee und die Festungen der wiener Regierung gehorchen, will man sich zu keiner Maßregel entschließen, welche eine, wenn auch nur entfernte Aehnlichkeit mit der Verhängung des Belagerungszustandes oder einer bewaffneten Intervention hätte. Repressivmaßregeln wären im günstigsten Falle nur Palliativmittel, während man von einem Verkohlen und Verglühen des gegenwärtigen Feuers in Folge der Unmöglichkeit, die magyarischen Großstaatsträume zu realisiren, einen viel gründlicheren Erfolg erwarten darf.

Die Correspondenz Stern wärmt in neuester Zeit wieder die alte Ente auf, Oesterreich habe von Preußen als Gegenforderungen gegen etwaige Concessionen in der Frage über das Bundescommando die Anerkennung des Besitzstandes in Venetien und Hilfe gegen eine etwaige Insurrection in Ungarn verlangt. Was an der erstern Forderung Wahres oder Falsches sei, will ich nicht untersuchen. In Betreff Ungarns aber glaube ich versichern zu können, daß ähnliche Forderungen von unserer Regierung nicht „wiederholt“ gemacht werden und schwerlich je gemacht wurden. Es heißt den Stand der Dinge jenseits der Leitha gänzlich verkennen, wenn man auch nur die Möglichkeit eines größeren bewaffneten Putsches, geschweige denn die einer förmlichen Insurrection bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge in den Bereich politischer Berechnungen zieht. Es giebt keinen Punkt in Ungarn, in welchem nicht zwei Züge Jäger oder eine halbe Schwadron Ulanen jeden Befehl der wiener Regierung, in wie ferne ein solcher Befehl überhaupt auf dem Gewaltwege durchgeführt werden kann, zu realisiren im Stande sind. Daß die Regierung trotzdem viele sehr extreme Schritte duldet und erst im alleräußersten Falle einzuschreiten Miene macht, gehört mit in den politischen Plan Schmerlings, und ist keineswegs, wie man irrthümlich in den Ländern einer stets executionsbereiten Gendarmerie glaubt, blos ein Zeichen der Schwäche des Ministeriums.

[Die Polen im Reichsrath.] Der „Allg. Ztg.“ wird aus Wien geschrieben: „Wenn Dr. Smolka sich als Führer der Polen gerirt, so können wir uns nicht versagen, der Welt die Geschichte der Genealogie des Hauses Smolka zu erzählen. Smolka ist der Sohn eines deutschen Beamten. Seine Mutter war ebenfalls keine Polin, sondern die Tochter eines nach Galizien eingewanderten nicht-polnischen Beamten. Seine Frau ist eine geborne Becker, die Tochter eines deutschen Beamten. Als Smolka seine berühmte Rede in der Sitzung am 19. v. M. mit der Phrase schloß: „„So glauben wir denn mit Gott im Herzen an die giltige Bedeutung des wohlbekannten Sprüchwortes, eines Satzes, den jeder Vater seinem Sohn als heiliges Vermächtniß vererbt, und dessen jeder Pole in seiner Todesstunde gedenkt“, da hätte er besser gethan, sich an seine Geburtsstunde zu erinnern. Sein College Herr Helcel, ehemals Professor an der krakauer Universität, gehört einer deutschen Familie an; man erinnert sich noch sehr gut der Zeit, wo sein Bruder sich Hölzel schrieb. Der Professor Dietel, ein deutscher Schlesier von Geburt und ehedem mosaischen Glaubens, hat eine Wienerin zur Frau; Kirchmayer (der deutsche Banquier) und Morgenstern sind ebenfalls ohne Frage „Urpolen.“

Italien.

Turin. [Kammerverhandlungen.] In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 27. Juni suchte Crispi zu beweisen, daß das von der Regierung vorgelegte sicilische Budget unrichtig sei, und daß er deshalb gegen das Anlehen stimme. Der Minister des Ackerbaues und des Handels Cordova, ein Sicilianer, antwortete in zweistündiger Rede, in welcher er die Thaten der sicilischen Administratoren ins gehörige Licht stellt. Besonders erfreut sich die Periode des Prodiktators Mordini der ganzen Aufmerksamkeit des Ministers, der die gesammte Thätigkeit dieses Autokraten mit ätzender Lauge überschüttet; ja dessen Budgetaufstellung vom 20. November 1860 als ein Gewebe von Illusionen und Lügen hinstellt. Petrucelli della Gattina stimmt für das Anlehen, da es im Leben der Nationen Momente gebe, wo dieselben handeln müßten, wie die Töchter Lots mit ihrem Vater..... Er bekämpft das Programm des neuen Ministeriums, welches, unter dem Vorwande nach Cavour'schen Plänen zu arbeiten, alle Verantwortlichkeit auf den Verstorbenen zu wälzen suche. Seine Zustimmung zum Anlehen erfolgt nur im Hinblick auf Rom und Venedig. — In der Kammersitzung vom 30. wurde, wie die „Opinione“ vom 1. Juli berichtet, die Diskussion über das Nationalanlehen fortgesetzt. Der Finanzminister Bastoggi erklärt, daß an dem Deficit von 314 Mill. Neapel und Sicilien mit 40, Toskana mit 12 und die übrigen Provinzen mit 219 Mill. betheiligt seien. Er brauche jedoch zur Deckung für öffentliche Arbeiten, Heer, Marine und Hafenverbesserungen 500 Millionen und wünscht das Anlehen bis Ende Juli zu effectuiren. Der Finanzminister erklärt, daß das Deficit 314 Millionen betrage, davon fallen 192 Millionen auf außerordenliche Auslagen und 122 Millionen auf ordentliche. Wenn hierzu 49 Millionen Steuer-Reduction gerechnet werden, so beläuft dieser Theil des Deficits sich auf 171 Millionen. Daher das verlangte Anlehen. Dasselbe soll in folgenderweise verwandt werden: Deckung des Ausfalls, Unternehmung öffentlicher Bauten und Organisirung der Armee. Die Herbeiführung des Gleichgewichtes im Budget soll bewerkstelligt werden durch Verminderung der Ausgaben, durch Vermehrung des öffentlichen Reichthums und durch Steuerhöhung. Zum Deficit müssen noch die 35 Millionen Interessen für das Anlehen zugeschlagen werden. Die reducirten Steuern im Betrage von 49 Millionen sollen durch eine neue von 65 Millionen ersetzt werden, und in dieser Weise wird das Deficit auf 106 Millionen fallen. — Am 2. Juli hat die Deputirtenkammer die Diskussion über den Gesetzentwurf eröffnet, womit dem Hause Talabot die Concession zum Bau der Eisenbahnen von Ancona längs der adriantischen Küste hin, von Foggia nach Neapel und von Caprana nach Pescara, ertheilt werden soll.

Frankreich.

Paris, 2. Juli. [Prozeß Mirès.] Heute Mittags um 12 Uhr wird die Gerichtssitzung wieder aufgenommen. Der Zudrang der Neugierigen ist wieder sehr groß, der Anblick des Saales ist der der vorhergehenden Tage.

Beim Beginne der Sitzung vernimmt der Präsident die fünf Entlastungs-Zeugen, die in der letzten Sitzung nicht anwesend waren.

Der Präsident giebt schließlich dem Staatsanwalt, Herrn Senart, das Wort. Derselbe drückt sich folgendermaßen aus:

„Meine Herren! Diese ernsten Debatten sind beendet. Sie wurden mit einer Ruhe geführt, die ich vollständig anerkenne. Ich achte die Vertheidigung und ihre Freiheiten, und hoffe, daß sich die Entgegnung in dem Maße aussprechen wird, wie sie sich in diesem Saale kund geben soll. Ich hoffe also, nicht unterbrochen zu werden. Am letzten 17. Februar wurde Herr Mirès verhaftet: es war eine wichtige Thatsache, deren Tragweite und Consequenzen die Justiz berechnet hatte. Gestellt zwischen unheilvolle Resultate und eine Kraftlosigkeit, welche eine sociale Gefahr war, hat sie zuerst versöhnlich auftreten wollen. Die Denunciation datirte vom 5. Dezember. Die Justiz hatte dieselbe so gewürdigt, wie sie mußte; am 17. fand eine gerichtliche Haussuchung statt. — Diese Thatsachen machten einen ungeheuren Lärm, und der Siegelbewahrer (Justizminister) mit einer Erhabenheit der Sprache, die uns einen gerechten Stolz einflößte, erinnerte daran, daß vor dem Gesetze Alle gleich seien, und daß niemals ein Angeklagter der gerechten Würdigung der Justiz entgehe. Trauriger Beifall ward zuerst der Verhaftung des Herrn Mirès; seitdem hat die öffentliche Meinung, die nur zu häufig solchen Schwankungen ausgesetzt ist, den Banquier Mirès beinahe unter ihre Protection genommen, und wollte in ihm eine Art von Opfer sehen. Die unparteiische Justiz hat sich von beiden Uebertreibungen gleich fern gehalten; sie hat nur zwei Personen festgehalten: Mirès und Solar, der eine verführt durch einen Ehrgeiz ohne Grenzen, der andere durch eine ungewöhnliche Genußsucht.“ Der Staats-Anwalt geht hierauf zur Untersuchung der Operationen der Caisse générale des chemins de fer über, setzt auseinander, daß Mirès zuerst angekündigt habe, er nehme Depots an; daß er bei der Auswechselung dieser Depots Empfangscheine ausgestellt habe, auf denen die Nummern der Titel nicht eingeschrieben gewesen seien. Der Staats-Anwalt sieht darin bereits eine Absicht, welche die späteren Thatsachen nur zu sehr gerechtfertigt hätten.

„Solar — fährt der Staats-Anwalt fort — „hatte vor dem Prozeß eine weniger hervorragende Stellung, und doch stand er über Mirès wegen seiner Kaltblütigkeit und seiner Intelligenz; er hatte immer das genaue und wahre Bewußtsein seiner Handlungen. Wenn er aus Prunksucht sich von Mirès fortreißen ließ, so behielt er aber seine Ueberlegenheit und seine Freiheit. Wir finden den Beweis für diese Würdigung in folgenden Zeilen, die er, ich glaube, bei Gelegenheit der Häfen von Marseille, schrieb:

„„Wir werden den Plan machen; Sie werden ihn durchsehen; um seiner Ausführung sicher zu sein, werde ich mit Ihnen gehen; wenn Sie ihn nicht genau befolgen, höre ich auf, ihr Associé zu sein.... Ich will Ihnen wohl folgen, aber ich will mich nicht verderben.““

„Herr Solar hatte das Journal des chemins de fer gegründet; er verkauft es an Mirès, und die Kundschaft dieses Journals wird die Grundlage der Caisse des Actions réunies, die eine Dividende von 35—40 pCt. ankündigt. Mirès verstand die Macht der Publicität; zu gleicher Zeit erwirbt er das Eigenthum zweier wichtigen Journale; er gründet zuerst die Gesellschaft der Actions réunies mit einem Kapital von zwölf Millionen, und dann die Caisse des chemins de fer mit fünfzig Millionen. Wie steht es aber nun mit der Geschäftsführung? Wenn es eine unerläßliche Pflicht giebt, so ist es die Ehrlichkeit, die weder eine doppelte Moral zuläßt, noch den zweifelhaften Calculs des Industrialismus nachgiebt. Waren Mirès und Solar Wächter dieser Ehrlichkeit? In dieser Frage liegt der Prozeß. Plumpe Thatsachen beantworten diese Vorfrage. Mirès begann seine Laufbahn mit kaum begonnenem Vermögen, Solar hatte gar keines. Solar verschwendete zügellos ungeheure Summen. Mirès spricht davon, vier Millionen zu besitzen, und die Caisse ist ruinirt. Die Consequenz solcher Thatsachen ist Geldgier und unmäßige Gewinnsucht. Herr Renouard, ein Mann von bemerkenswerther Fähigkeit, der in Marseille einen bedeutenden Posten einnahm, und später Secretair der Caisse générale des chemins de fer, schrieb an Mirès, indem er demselben seine Entlassung einreichte: „„Da die Heftigkeit Ihres Charakters Ihnen nicht gestattet, die Wahrheit anzuhören, schreibe ich Ihnen und sage Ihnen, daß, da Sie nun einmal eine instinktartige Abneigung gegen die Legalität haben....““ Ist dieser Ausdruck nicht zart gewählt? Renouard hätte ja auch sagen können: „„Sie haben eine instinktartige Abneigung gegen die Ehrlichkeit.““

Die „Caisse“ eröffnet laufende Rechnungen und macht Darleihen auf hinterlegte Titel. Herr Courtois verlangte 10,000 Franken hinterlegte Titel, die, sofort verkauft, 23,000 Franken ergeben, und die Geranten der Caisse gewinnen die Differenz. So hinterlegte Oberst Donner für 233,000 Fr. Werthpapiere. Wie viel leiht man ihm? 100,000 Franken, und die Geranten ziehen Nutzen aus der Differenz, die sich auf 123,000 Fr. beläuft, und verwenden sie zu ihren Spekulationen. Es liegt also eine augenscheinliche Verletzung des anvertrauten Gutes vor. Um sie mit Sorgfalt zu verbergen, sendet man ihnen alle drei Monate, wie es in einem wohlgeordneten Hause Gebrauch ist, Rechnungs-Abschlüsse.

Mirès: Wenn ich Sie nicht unterbrechen müßte, so würde ich um die Erlaubniß einkommen, eine Minute lang hinausgehen zu können. — Der Staats-Anwalt: Ich werde Ihre Rückkehr abwarten. — Mirès: O nein, ich will Sie nicht unterbrechen, ich bleibe. — Präsident: Die Sitzung ist für eine Viertelstunde suspendirt. Es ist 2¼ Uhr.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung durchging der Staats-Anwalt alle Anklagepunkte; er prüfte sie mit Sorgfalt und hielt sie mit Energie aufrecht. Ein unbeschreiblich erregender Vorfall ereignete sich, als der Staats-Anwalt, von der Arbeit des Sachverständigen, Herrn Monginot, sprechend, sich darauf stützt. Mirès erhob sich bei diesen Worten von seinem Sitze: „Dieser feige schuftige Monginot (ce lâche, ce coquin de Monginot); er ist es, der mich zu Grunde gerichtet hat; es ist ein Elender.“ Der Präsident legt dem Angeklagten Schweigen auf, der den Staats-Anwalt noch mehreremale unterbrach. Dieser sagte ihm alsdann: „Sie wollen durch Ihre häufigen Unterbrechungen meine Kräfte erschöpfen; aber es wird Ihnen nicht gelingen; das Gefühl meiner Pflicht unterstützt mich.“ Der Staats-Anwalt beendete heute den ersten Theil seines Requisitoriums, indem er sagte, daß Gott nicht erlaube, daß diese mit schlechtem Glauben erhobenen Gebäude sich befestigten, daß, sobald diese von so tief emporgestiegenen Männer auf dem Gipfel der Ehre durch ähnliche Mittel angelangt sind, eine von der Vorsehung herbeigeführte Thatsache das ganze von der Schlauheit und dem Betrug aufgebaute Gerüst zusammenwirft. Um 6½ Uhr wünscht der Staats-Anwalt die Vertagung auf morgen, da er ermüdet ist und noch über den letzten Beschuldigungspunkt und über die Verantwortlichkeit der Mitglieder des Ueberwachungsrathes zu sprechen habe.

Mirès seinerseits verlangt, daß man noch sechs Zeugen vernehmen möge, um, wie er sich ausdrückt, den Zeugen Monginot Lügen zu strafen. Die Vertagung wird genehmigt, und der Staats-Anwalt erklärt sich bereit, alle Zeugen vernehmen zu lassen, die Mirès vernommen sehen möchte.

* [Zur römischen Frage.] Wie gemeldet, hatten die Höfe von Wien und Madrid in Paris das Ansinnen gestellt, gemeinschaftlich die römische Frage zu ordnen, was von Frankreich abgelehnt ward. Jetzt wird in dem Juli-Heft des „diplomatischen Archivs“ die österreichische Note veröffentlicht, welche in der Uebersetzung folgendermaßen lautet:

Paris, 28. Mai. Herr Minister! Im Angesicht der Ereignisse, welche sich seit zwei Jahren unter dem Einfluß einer subversiven Partei, unter der Pression einer um die geheiligtsten Rechte des Besitzes unbekümmerten Regierung entwickelt haben, hat Oesterreich, energisch gegen jede neue Verletzung der Verträge protestirend, geglaubt, dem Frieden Europa's das Opfer einer gänzlichen Enthaltung aller Einmischung in die Geschicke der Halbinsel bringen zu müssen. So konnte man die Annexionen vollbringen, welche in direktem Widerspruch mit dem eben unterzeichneten Vertrage standen und die Interessen und Rechte befreundeter und alliirter Souveraine verletzten.

Als indeß Piemont sein Werk der Beraubung fortsetzte, und nachdem es vergebliche Versuche gemacht, Aufstände in Umbrien und den Marken hervorzurufen keinen Anstand nahm, mit bewaffneter Hand in die Staaten des h. Vaters einzufallen, ohne Kriegserklärung und unter Vorwänden, deren Werth der größte Theil Europa's mit Verachtung zurückwies, fühlte Oesterreich sich ergriffen von den Gefahren des h. Vaters und der großen katholischen Interessen, welche von der Erhaltung der Unabhängigkeit des Papstthums, die sich auf die weltliche Macht stützt, abhängen.

Im Einverständniß mit Spanien hat Oesterreich die Mittel erwogen, wie die heiligthumschänderischen (sacri legas) Einbrüche Piemonts ferner zu verhindern wären und wie man dem h. Vater, welcher den Kampf mit so heroischer Standhaftigkeit aufnahm, zu Hilfe kommen könne.

Die beiden Regierungen wandten sich im verflossenen Herbst an die Regierung des Kaisers der Franzosen, welche, obwohl das Benehmen Piemonts laut tadelnd, wie die Abberufung des Gesandten bewies, dennoch der Ansicht war, daß man den Ausgang der Ereignisse abwarten müsse, um dann gemeinschaftlich die Schwierigkeiten der römischen Frage zu ordnen.

Seitdem hat sich die Lage der Dinge noch verschlimmert. Worte eines piemontesischen Ministers, von der Tribüne herab gesprochen, lassen keinen Zweifel übrig an der Absicht der piemontesischen Regierung, und der unterzeichnete Minister ist mehr als je von der Nothwendigkeit überzeugt, gegen die Gefahren Front zu machen, welche den heil. Stuhl auf's Neue bedrohen. Rom, die Hauptstadt der katholischen Welt, soll die Hauptstadt eines neuen Königreichs Italien und der Regierungssitz des Königs von Piemont werden.

Durch Ausführung eines so unsinnigen Projekts würde der Papst nicht blos seiner Unabhängigkeit und Souveränetät beraubt, sondern auch die katholische Welt der Stadt, welche seit den ältesten Zeiten der Sitz des Oberhaupts der Kirche war.

Es ist wahr, daß, so lange die französische Armee dem Papst ihre Protektion leiht, eine solche Unthat sich nicht vollziehen läßt, und die bösen Absichten vor der Opposition Frankreichs, dessen Ehre dabei verpfändet ist, zu Boden fallen; aber ist es recht, daß die Regierung des Kaisers allein die Last und Gefahren einer solchen Protektion trägt, welche gleichmäßig die ganze katholische Welt interessirt?

Bereits im Jahre 1848, als ähnliche Ereignisse das Leben und die Rechte des Kirchen-Oberhauptes bedrohten, beeilten sich Oesterreich, Spanien und Frankreich, die Vertheidigung so theurer Interessen zu übernehmen und ihre Fahnen zu vereinigen, um dem Papst und seinen Rechten Hilfe zu bringen. Aber in Folge militärischer Rücksichten ward bestimmt, daß die französische Armee allein in die Hauptstadt der Christenheit einzöge und dort allein die

---

Die Kirchhöfe von Nangasaki.

(Vom Bord der „Elbe.“)

Wie in allen Städten Japans und Chinas hat man die Tempel an den schönsten und reizend gelegenen Stellen gebaut. Meist auf Anhöhen, von Waldungen oder wenigstens Baumgruppen umgeben, gewähren sie selbst im flachen Lande Nordchina's einen reizenden Anblick. Hier aber, wo die Natur auch nicht das kleinste Fleckchen ohne seine Reize gelassen, wo es schwer wird, unter den vielen schönen Punkten den schönsten zu wählen, da sind Tempel und Kirchhöfe etwas Wundervolles. Chinesen sowohl als Japanesen haben für ihre Todten eine große Ehrerbietung, und selbst seitens der Regierung wird das Volk, obgleich dies selten nöthig ist, angehalten, für die Instandhaltung und Ausschmückung der Gräber zu sorgen. Und, wie gesagt, nöthig ist dies nicht, es ist rührend zu sehen, wie die Leute fast jeden Tag ihren Todten frische Blumen in Bambusbechern vor die Gräber stellen, mit welcher Sorgfalt sie die Grabstätten reinigen und mit welcher Pietät sie das Andenken ihrer verstorbenen Lieben feiern. Ich habe große Kirchhöfe gesehen, meilenweit sich hinstreckend an beiden Ufern des Bosporus, und förmliche Grabstädte auf den White Cload-Gebirgen bei Canton; beide besitzen jeder in seiner Weise eine Art wilder Romantik, aber den Kirchhöfen Nangasaki's kommen sie in keiner Weise gleich. Die Stadt von allen Seiten fast bis zur See einschließend, steigen sie ziemlich steil ungefähr 8 bis 900 Fuß in die Höhe. Jedes Grab hat sein Denkmal von Stein und nach Art der Erbbegräbnisse haben die verschiedenen Familien eine 1½ Fuß hohe Granitmauer um ihre Grabstätten ziehen lassen. So liegen tausend an tausend, gewiß sechsmal die Bevölkerung Nangasaki's, und neben Jahrhunderte alten dicht mit Schlinggewächs übersponnenen Grabsteinen sieht man das reich vergoldete Denkmal eines vielleicht gestern erst Begrabenen. Aber vor beiden stehen die Blumen, die geweihten Kerzen; bei dem einen ist es vielleicht der Urenkel, bei dem anderen der Sohn, der diese fromme Pflicht erfüllt. Hohe immer grüne Eichen, Fichten (die heiligen Bäume der Japanesen), aber auch Obstbäume aller Art geben kühlenden Schatten, und zwischen den dunklen Blätter der Schlinggewächse und Farrenkräuter leuchten die herrlichen Blüthen der Camelie, der Rosen und all der schönen in Japan heimischen Blumen. Sauber gehaltene Steintreppen, zierliche Wege führen bis auf die höchsten, bis auf die am weitesten gelegenen Gräber. Man denkt nicht, auf einem Todtenacker, man glaubt, in einem Park zu sein, und unwillkürlich drängt sich einem der Gedanke auf, in diesem Lande möchtest du leben, auf einem solchen Friedhofe einst begraben sein.

Einen zauberhaften Eindruck soll es machen, wenn zur Zeit des Todtenfestes mit einbrechender Dunkelheit tausende und aber tausende kleiner Lampen vor den Gräbern angezündet werden. Am ersten Tage nämlich brennt vor dem Grabe eines in dem verflossenen Jahre Verstorbenen stets eine Lampe, an den beiden folgenden Tagen dagegen werden vor jedem Begräbnißplatz nicht ein, nein nach dem Vermögen des Hinterbliebenen oft 50—100 Lämpchen angesteckt. Da sieht man denn meilenweit, bis auf die höchsten Spitzen der Berge viele tausende von Glühwürmchen durch die dunkle Nacht leuchten. Alle Gräber werden dann mit Blumen bestreut und jeder wetteifert, seine Verehrung für die verstorbenen Angehörigen zu zeigen. Rührend war es, in China zu sehen, wie die armen Leute am Todtenfeste nach althergebrachter Sitte zu den Grabstätten wallfahrteten, und hatten sie keine Blumen, so pflanzten sie kleine Fähnchen von Papier darauf, oder sie setzten ein Büschel Gras mit Erde auf das Grab. Selten bekommt man ein solches ohne irgend ein Zeichen der Erinnerung zu sehen, da allgemeine Verachtung den trifft, welcher seine Vorfahren vergißt und ihr Gedächtniß nicht feiert.

Am Fuße der Kirchhöfe liegen die verschiedenen, theils chinesischen, theils japanesischen Buddhatempel, weit reinlicher und zierlicher gehalten als in China. Die Priester der ersteren leben im Cölibat, während die letzteren ihre Frauen in kleinen Nebengebäuden untergebracht haben. Von der Mildthätigkeit und dem Aberglauben der Leute lebend, führen sie eine faule Existenz, indem sie entweder den ganzen Tag rauchen, oder bettelnd auf den Straßen umherziehen. Ueberhaupt ist die Bettelei hier in Japan fast eben so ausgebildet, wie in civilisirten Ländern, namentlich bei Volksfesten, wie neulich beim Drachenfest; dort waren die Wege ordentlich besäumt mit Krüppeln, Frauen, Greisen und Kindern, und das stereotype: Tempo cassi Aneta aneta (geben mir Euer Gnaden einen Tempo) schallte uns unaufhörlich entgegen. Das Betteln ist übrigens hier ein Gewerbe, und wird das Recht hierzu von dem geistlichen Kaiser (dem Micado) ertheilt, womit sich dann die Sitte verbindet, daß der Bettler seine Haare wachsen lassen muß und keinen Zopf tragen darf. Wie ekelhaft der Anblick eines solchen schmutzigen, ungekämmten, mit einem Wald von Haaren bedeckten Kerls ist, läßt sich leicht begreifen. Unter den bettelnden Weibern findet man dagegen oft die hübschesten jugendlichen Gesichter, sie gehören den Bettelnonnen an und haben wie die Bettelmönche eine Glocke, mit der sie die Vorbeigehenden aufmerksam machen, ihnen eine kleine Gabe zu reichen. Häufig begegnet man anständig gekleideten Japanesen mit einem runden Korbe über den Kopf, der das Gesicht vollständig bedeckt. So sehen könnend, ohne selbst erkannt zu werden, ziehen sie von Haus zu Haus und blasen auf einer Art von Flöte, dabei um ein Geschenk bit-

öffentliche Ordnung und die Rechte des Papstes aufrecht hielt, eine Mission, der sich Frankreich seitdem mit Ruhm unterzog.

Wenn die Regierung des Kaisers glaubt, daß der Augenblick gekommen sei, die Anstrengungen der katholischen Mächte zu Gunsten der päpstlichen Souveränetät zu vereinigen, so erklären Oesterreich und Spanien sich bereit, mit allen Kräften zur Sicherung einer Institution beizutragen, welche die Weihe der Jahrhunderte empfangen hat. Die Capitole der katholischen Welt gehört nur den katholischen Völkern, die Residenz des Papstes, Institute und Archive des Katholicismus in sich schließend. — Niemand hat das Recht, Hand daran zu legen, und die katholischen Mächte haben die Pflicht ihrer Erhaltung.

Sicherlich hat der Kaiser der Franzosen dasselbe Ziel und wird in keiner Weise zur Realisirung der von Hrn. v. Cavour ausgesprochenen Absichten beitragen.

Der Unterzeichnete hegt daher die feste Hoffnung, daß der Kaiser, sobald er es für nöthig hält, eine Verständigung unter den drei Mächten herbeiführen wird, um die Maßregeln zu adoptiren, welche geeignet sind, den immer drückender werden Gefahren zu begegnen, von welchen die Herrschaft des h. Vaters bedroht ist, zum großen Nachtheil aller Katholiken, welche die Folgen einer so großen Erschütterung und einer so ungerechten Besitzaufhebung zu tragen hätten. Fürst von Metternich.

Großbritannien.

London, 2. Juli. Im Oberhause beantragte Lord Brougham gestern die Vorlage der von 3700 Personen in Kingston (Jamaika) unterzeichneten Petition, worin die Krone gebeten wird, der Annexion St. Domingo's in Spanien ihre Zustimmung zu verweigern. Die Pflanzer von Jamaika, bemerkt der edle und rechtsgelehrte Lord, erhielten zur Zeit der Sklaven-Emanzipation eine große Entschädigungssumme, die jedoch Angesichts der Concurrenz, welche ihnen die zuckerbauenden Sklavenhalter von Cuba machten, nicht ausreichend war; und nun droht ihnen außerdem die voraussichtliche Concurrenz von St. Domingo. Die spanische Regierung habe nun zwar in einer Proklamation erklärt, daß es nicht in ihrer Absicht liege, den Sklavenhandel auf St. Domingo wieder einzuführen, aber als einzigen Grund gab sie an, daß der fruchtbare Boden St. Domingo's der Sklavenarbeit nicht bedürfe. Der Boden Cuba's übertrifft den von St. Domingo weit an Fruchtbarkeit und kann, wie es scheint, der Sklavenarbeit trotzdem nicht entbehren. Die spanische Regierung ließ viel feierlichere Erklärungen todte Buchstaben werden. Im Vertrage von 1817 machte sie sich anheischig, den spanischen Sklavenhandel zu unterdrücken. (Der edle Lord verliest den Wortlaut des betreffenden Vertrags-Artikels.) Im Jahre 1835 wurde es nothwendig, eine neue Uebereinkunft mit Spanien zu schließen und zur Schadloshaltung gewisser Personen, deren Auswahl Ihrer katholischen Majestät überlassen blieb, die Summe von 400,000 Pfd. zu bewilligen, damit dem spanischen Sklavenhandel wirklich ein Ende gemacht werde. Das Geld wurde bereitwillig genommen, aber der Sklavenhandel so wenig bekämpft, daß die Negereinfuhr auf Cuba in den letzten Jahren von 20,000 bis 30,000 auf 40,000 gestiegen ist. Einen ehrenvollen Gegensatz dazu bildet die Energie der portugiesischen und brasilischen Regierung, welche beide ihre Versprechungen auf das Loyalste erfüllt haben. Es ist hier nicht nothwendig, die Frage zu erörtern, ob irgend ein Gebiet das Recht hat, sich einem andern ohne Zustimmung seiner Nachbarn einzuverleiben, denn im vorliegenden Falle ist nicht einmal die Zustimmung der Bewohner von St. Domingo selber erfolgt. 5000 oder 6000 Mann spanische Truppen sind von Cuba dahin gesandt worden, und im Nothfalle werden andere nachfolgen. St. Domingo wird durch Schrecken niedergehalten. Hayti ist lebhaft gegen die Annexion und befürchtet für sich die schlimmsten Folgen von ihr. Es ist zu wünschen, daß die französische Regierung gemeinsam mit der englischen gegen die Annexion protestire. Von einem Widerstand ist vielleicht nicht die Rede, aber von einem starken Protest, und hoffentlich wird Ihrer Majestät Regierung Schritte dazu thun. Der Herzog von Newcastle bedauert, daß sein edler und rechtsgelehrter Freund so häufig schwere Anschuldigungen gegen Spanien erhebe, daß er zur Zeit und Unzeit Verträge citire, welche die madrider Regierung gebrochen haben soll. Solche Vorwürfe würden den gewünschten Zweck nicht fördern, sondern nur den Stolz des spanischen Volkes verletzen und es gegen die Vorstellungen, welche Ihrer Majestät Regierung sich vielleicht erlauben dürfte, verhärten. Wie weit der Argwohn des edlen und rechtsgelehrten Lords gerechtfertigt sei, vermöge er nicht zu sagen, aber die Zusicherungen der spanischen Regierung seien ganz bestimmt und ausdrücklich. Der Vorlage selbst stehe nichts entgegen. Lord Brougham nennt dies einen armseligen Trost, denn was seien bestimmte Zusicherungen von einer Regierung, die sich selbst durch feierliche Verträge nicht gebunden erachte? Lord Stradford de Redcliffe stimmt dem Antragsteller vollkommen bei, und rügt nicht nur den vertragswidrigen spanischen Menschenschacher, sondern auch die religiöse Unduldsamkeit, mit der die spanische Regierung gegen britische Protestanten verfahre, mit scharfen Worten. Der Antrag wird genehmigt. Die East India Council Bill gelangt zur ersten Lesung, und die Sitzung schließt um 10 Minuten nach 6 Uhr Abends.

Osmanisches Reich.

Von der serbischen Grenze, im Juni. Ueber die Vorfälle bei der Ankunft Omer Paschas in Belgrad und über die gegenwärtigen Zustände im Fürstenthum Serbien kann ich Ihnen folgende Details mittheilen. Zwei Tage vor der Ankunft Omer Paschas ließ der Commandant der Festung, Kurschid Pascha, den Fürsten Michael hiervon offiziös verständigen, mit der Anfrage, an welchem Ort und auf welche Weise derselbe mit dem Ekrem Omer zusammenzutreffen wünsche, worauf der Fürst die Festung selbst als Zusammenkunftsort bezeichnete. Die Empfangsfeierlichkeiten wurden hierauf für Omer Pascha im Einvernehmen des Fürsten mit Kurschid Pascha geordnet. Demgemäß war am Landungsplatz eine Abtheilung fürstlich serbischer Infanterie mit der Militärmusik aufgestellt. Omer Pascha fuhr in der vierspännigen fürstlichen Gala-Equipage in die Festung, und fühlte seine Eitelkeit sehr geschmeichelt, als man ihm meldete, daß der Fürst ausdrücklich als Zusammenkunftsort die Festung bezeichnet hatte. Omer Pascha verfügte daher alsogleich, daß zum Empfang des Fürsten am Kalli Meydan (Platz zwischen Stadt und Festung) ein Bataillon Nizam, und bei Stambul Kapie eine Ehren-Compagnie Tschausch (Unteroffiziere) en parade aufgestellt werde. Nachdem dies geschehen, und die Kanoniere mit brennenden Lunten bei den Geschützen auf den Wällen zum Abfeuern der Salutschüsse standen, ließ Omer Pascha durch seinen Adjutanten, den ehemaligen preußischen Artillerie-Offizier Malinowsky, den Fürsten zu einem Besuch höflichst einladen. Letzterer entschuldigte sich jedoch, dieser Einladung wegen plötzlich eingetretenen Unwohlseins zu seinem Bedauern nicht Folge leisten zu können. Dieses unerwartete Benehmen des Fürsten soll Omer Pascha sehr beleidigt haben, und er beschwerte sich über die ihm wiederfahrene Mystifikation bei den Consuln, welche von ihm sehr zuvorkommend und achtungsvoll empfangen wurden. Vor seiner nach wenigen Stunden erfolgten Abreise schickte Omer Pascha seinen obgenannten Adjutanten zum Fürsten, mit dem Auftrag, demselben bekannt zu geben, daß er (Omer) vom Sultan eigene schriftliche und mündliche, für ihn (den Fürsten) sehr erfreuliche Aufträge mit der ausdrücklichen Weisung mitgebracht habe, beim persönlichen Zusammentreffen dieselben mitzutheilen und einzuhändigen, da ihm aber vom Fürsten absichtlich jede Gelegenheit zu einem Zusammentreffen benommen worden sei, so sehe er sich in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, die mündlichen Aufträge unausgerichtet zu lassen, die schriftlichen aber unerbrochen mit einer Anzeige über alles in Belgrad Vorgefallene an den Großwessier Kiprisli Pascha einzusenden. (Allg. Z.)

✱ Die Verhandlungen Omer Pascha's mit den Aufständischen nähern sich ihrem Ende, das schwerlich ein friedliches sein wird. Der Telegraph von Mostar nach Konstantinopel ist in ununterbrochener Thätigkeit: das scheint auf kriegerische Ereignisse hinzudeuten, obschon die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß es sich dabei um eine Erweiterung der dem Serdar mitgegebenen Proklamationen handelt. Nur wird es immer zweifelhafter, ob die Insurgenten sich durch was immer für Verheißungen des Sultans pacificiren lassen werden. Nach seiner Ankunft in Mostar, ließ Omer Pascha nämlich an die Führer der renitenten Raja die Aufforderung ergehen, sich zu ihm zu verfügen und ihre Beschwerden vorzubringen, denen er auf Grund der großherrlichen Concessionen abzuhelfen bereit sei. Die Führer aber, in Erinnerung an das Schicksal Mehmed Bey's, der, durch Iskender in Mostar mit allen kriegerischen Ehren empfangen, zwei Tage darauf füsilirt wurde, sollen dem Seraskier erwidert haben, daß sie überhaupt mit ihm nur dort unterhandeln könnten, wo sie vollkommen sicher wären, also auf neutralem Boden, daß aber, weil die Proklamation gar keine Garantien für eine bessere Zukunft der Christen biete, zu einer Unterhandlung auch nicht der geringste Grund vorhanden sei. Auf diese kategorische Antwort soll nun der Serdar das Heranziehen größerer Truppenmassen aus Albanien veranlaßt haben. Mit Geld ist er gut versehen, auch ist es ihm gelungen, von dem Fürsten Nicolaus einen Befehl zu erwirken, demzufolge die Montenegriner sich ruhig in ihren Grenzen verhalten sollen. Demungeachtet scheint es gar nicht unmöglich, daß, wenn der Kampf erst einmal westlich ausbricht, die Aufständischen an den Zernagorzen, so gut wie an dem Fürsten Michael von Serbien einen festen Halt und Unterstützung finden werden.

✱ Nach Berichten aus Konstantinopel erwartet man dort als einziges Resultat von Abdul Medschid's Tode eine Steigerung des britischen Einflusses. Abdul Aziz sei ein Türke von altem Schrot und Korn, dabei aber den englischen Interessen durchaus ergeben. In den Tuilerien wisse man das recht gut, und lasse es an geeigneten Schritten nicht fehlen, um den Wirkungen vorzubeugen, deren man sich von der Thronbesteigung des neuen Sultans gewärtig ist. So habe Lavalette in letzterer Zeit das Aeußerste gethan, um dem ältesten Sohne Abdul Medschid's, Mehmed Murad Effendi, der 21 Jahre alt, also um zehn Jahre jünger als Abdul Aziz ist, den Weg zu bahnen. Völlig entmuthigt durch das Fehlschlagen dieser Combination, dringe Lavalette jetzt mehr denn je auf seine Abberufung, die auch baldigst statthaben werde. Napoleon wolle dem englischen Repräsentanten in Konstantinopel einen ihm gewachsenen Mann entgegenstellen, und habe sein Auge auf den Sieger in China, den General Montauban geworfen.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 5. Juli. [Tagesbericht.]

═ Ein Anschlag am schwarzen Brett der Universität publizirt heute Folgendes:

„Obwohl Hr. Studiosus Täsler in der am 2. d. M. stattgehabten Studenten-Versammlung nicht vollständig die Erklärung des Rectors wiedergegeben hat, und daher auch die auf Grund der von ihm dort gemachten Aeußerungen gefaßten Beschlüsse nicht an sich bereits unseren Forderungen entsprechen, so wollen wir doch, — da Hr. Stud. Täsler in der „Breslauer Zeitung" erklärt, daß er es als selbstverständlich erachtet, die Herren Studirenden können mit der Neuwahl eines Comite's nur eine stillschweigende Zurücknahme der Resolution in Uebereinstimmung bringen, in der Voraussetzung, daß die Herren Studirenden diese Ansicht theilen, — in der Neuwahl eine genügende Erfüllung unserer Forderungen finden, unter der Bedingung jedoch, daß die in dieser bereits stattgehabten Wahl unberücksichtigt gebliebenen landsmannschaftlichen Verbindungen durch Hinzutritt von Mitgliedern derselben ihre erforderliche Ergänzung findet.

Breslau, den 5. Juli 1861.

Rector und Senat der königl. Universität."

═ Zu der gestern Abend nach dem sehr zahlreich besuchten Concerte der Studenten-Liedertafel anberaumten Versammlung der früheren Mitglieder des „academischen Musik-Vereins" und der gegenwärtigen „Liedertafel" hatten sich gegen 150 Sänger eingefunden. Es wurde beschlossen, zur Feier des Universitäts-Jubiläums am 1. August (Abends 6 Uhr) im Weißgarten eine Fest-Aufführung zu veranstalten, deren 1. Theil aus Gesangspiecen mit Begleitung des Orchesters, und deren 2. Theil nur aus vierstimmigen Liedertafelgesängen bestehen soll. Diejenigen früheren Mitglieder, welche mitzuwirken beabsichtigen, sollen ersucht werden, ihre Adressen an den jetzigen Dirigenten des Vereins, Hrn. Stud. d. Phil. E. Bohn, abzugeben. Zur näheren Bestimmung und Vorbereitung des festlichen Arrangements ward ein Comite ernannt, bestehend aus 2 der ältesten Mitglieder, Hrn. Cantor Kahl und Hrn. Musikdirector Seidelmann, nebst dem gegenwärtigen Vorstande des Vereins.

Gestern fand das 9te Konzert der Studentenliedertafel unter Leitung ihres Dirigenten stud. phil. E. Bohn im Weißgarten vor einem zahlreich versammelten Publikum statt. Zum Vortrage kamen u. a.: Trinklied der Alten von J. Otto, Zigeunerleben von Schumann und ein größerer Abschnitt aus der bekannten Wollheimschen Tannhäuserparodie, vom Dirigenten des Vereins komponirt. Der 2. und 3. Theil bestand aus Chorliedern von Möhring, Abt, Mendelssohn und Bohn. Im letzten Theile wurde als Einlage noch das beliebte „zerbrochene Ringlein" von E. Bohn gesungen.

≏ Das in seine Hauptheile zerlegte, und in der Transporthülle auf dem ehemaligen Fischmarkt am Rathhause placirte Friedrich-Wilhelms-Denkmal läßt sich vorläufig noch nicht näher beschreiben. Nur so viel ist bekannt, daß die nach dem Modell des Professor Kiß in dem Eisenwerk zu Lauchhammer gegossene Reiterstatue, dem mit dem Denkmals-Comite getroffenen Abkommen gemäß, in der Proportion von 14 Fuß von der Standfläche des Pferdes bis zum Scheitel des Reiters ausgeführt ist. Eine zugleich mit der Statue hier angelangte eiserne Umfriedung wurde nach dem Muster der in Königsberg für das dortige kgl. Monument errichteten ebenfalls in Lauchhammer gegossen. Auch soll das in der Werkstatt des Steinsetzmeister Alder in Neisse aus kunzendorfer Marmor auszuführende Postament, für welches der hochselige König Friedrich Wilhelm IV. die Mittel ausgesetzt hatte, bereits vollendet sein. Die Kosten der Bronce-Statue allein, deren Anfertigung volle sechs Jahre beanspruchte, erreichen die Summe von 30,000 Thaler. Für die Aufstellung dürften, zumal der Abbruch der Hauptwache wieder in unbestimmte Ferne geschoben ist, die ursprünglichen Intentionen des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm IV. innegehalten werden. Hiernach würde die Front des Standbildes nach der jetzt freigelegten Südseite des Ringes gerichtet sein, und das Piedestal etwa in der Mitte der Fluchtlinie zwischen Rathhaus und Hauptwache zu stehen kommen. Indessen können bis zur Inangriffnahme des Unterbaues noch wesentliche Aenderungen eintreten. — Die Leitung der Aufstellung hat Herr Prof. Kiß selbst übernommen, zu welchem Behufe der Künstler in nächster Zeit hier erwartet wird.

Δ Der Vorstand der constitutionellen Ressource im Weiß-Garten hatte den Mitgliedern am Mittwoch eine besondere Ueberraschung dadurch bereitet, daß er ein Gartenfest mit Blumenverloosung und Tanz arrangirt hatte. Obgleich die Witterung sehr veränderlich und wenig geeignet zu einem derartigen Feste schien, so erfreute sich dasselbe doch sehr zahlreicher Theilnahme. Kein Mißton störte das schöne Fest, welches zu allgemeiner Befriedigung verlief.

*** B. Bilse aus Liegnitz ist wieder in unsere Mauern eingezogen und hat seine alte Anziehungskraft bewährt; denn trotz des ersten schönen Nachmittags, nach so andauernd veränderlicher Witterung, gelang es diesem musikalischen Magnetiseur, die Erholung Suchenden im Weichbilde der Stadt zu bannen und die Gartenräume des Liebich'schen Etablissements zu füllen. Das ausgezeichnete Programm fand die allgemeinste Anerkennung.

Gestern Mittag patrouillirten mehrere Gensdarmen die Viehweide ab und griffen nicht weniger als 12 obdachlose Individuen auf, worunter sich 3 Frauenspersonen befanden, und zwar vielfach bestrafte Subjekte. Eine andere Gensdarmenpatrouille verhaftete in der vergangenen Nacht in den Kornfeldern hinter der Gasbeleuchtungsanstalt 4 ebenfalls bereits bestrafte Individuen, welche dort wiederholt genächtigt haben mochten.

—* Für die vom 8. bis 19. Juli abzuhaltende fünfte Schwurgerichts-Periode d. J. sind 34 Anklagen zur Verhandlung angesetzt. Davon betreffen 22 schweren Diebstahl, Theilnahme daran und Hehlerei, 2 Urkundenfälschung, 2 Verbrechen gegen die Sittlichkeit, 3 Brandstiftung, 1 Widerstand gegen einen Forstbeamten und körperliche Beschädigung desselben, 2 Straßenraub und 1 Bigamie. Zum Vorsitzenden des Schwurgerichtshofes ist Hr. Stadtgerichts-Direktor Pratsch ernannt.

? [Das berliner Turnfest] für deutsche Turnvereine findet nun bestimmt am 10., 11. und 12. August statt. Der 9. August wird als Vortag des Festes bezeichnet. Das spezielle Programm ist folgendes: Freitag, den 9. August: Vortag des Festes, Empfang der Gäste. Am Abend Vorfeier in der Festhalle. Sonnabend, den 10. August: Morgens 8 Uhr Sammlung in der Festhalle. Aufstellung zum Festzuge im Exerzierhause in der Karlsstraße, Festzug nach dem Turnplatz in der Hasenhaide. 11 Uhr Grundsteinlegung zum Jahndenkmal daselbst. 12 Uhr gemeinsames Mittagessen in einem Locale der Hasenhaide. 1½ Uhr Rückzug zur Festhalle. 3 Uhr Extrafahrt per Eisenbahn nach Spandau. Gang in den Grunewald, Aufenthalt daselbst bis zum Abende. Sonntag, den 11. August Nachmittag 2½ Uhr: Sammlung in der Festhalle, Aufstellung des Zuges im Exerzierhause. 4 Uhr: Festzug nach dem Schauturnplatz bei Moabit. 5—7 Uhr: Schauturnen. Abends 8 Uhr: Gemeinsames Festmahl in einem moabiter Locale. Montag, den 12. August Morgens 9 Uhr: Turntag in der Festhalle. Abends 6½ Uhr: Festvorstellung in einem berliner Theater: Lebende Bilder, Scenen aus der deutschen Geschichte darstellend, Declamationen, Gesänge. Schluß des Festes: poetischer Abschiedsgruß an die Gäste. Dinstag, den 13. August findet eine Probeübung der berliner Feuerwehr statt, um den Gästen von Turnerfeuerwehren

---

tend. Es sollen dies Yaconins sein, die wegen irgend eines Vergehens kassirt sind und nun, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen und zu gleicher Zeit als Strafe, auf gewisse Zeit im Lande umherziehen müssen.

** [Musikaufführungen in Schulpforte.] Bei einem zu Anfang vor. Monats von dem Gesangverein in Schulpforte veranstalteten Concert hatte Herr Musikdirector Seiffert die Hymne an Deutschland (comp. vom Herzog von Sachsen-Koburg) an die Spitze des Programms gestellt, deren in erhebend kräftiger Weise musikalisch wiedergegebene Text, so wie in gleicher Art der darauf folgende, von F. Mendelssohn componirte Festgesang an die Künstler lebhafte Sympathie bei den Zuhörern, unter welchen der Regierungs- und Schulrath Herr Heiland aus Magdeburg war, erregten. Vor dem Schluß der diesmaligen Anstalts-Ferien fand noch eine kirchliche Musik-Aufführung statt, in welcher unter Anderem das Ave verum corpus von Mozart, Arie und Duett aus dem Stabat mater von Pergolese, und die Arie: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt ꝛc. aus dem Händel'schen Oratorium „der Messias" zu Gehör gebracht wurden.

Berlin, 2. Juli. Der erste Prachtbau, den Se. Majestät der König nach seinem Regierungsantritt ausführen ließ, ward dem hiesigen Residenzschlosse zu Theil. Schon lange war eine Restauration des im inneren Schloßhofe befindlichen, zum schweizer Saal*) führenden Schlüterschen Portals mit der Wendeltreppe beabsichtigt, immer aber verschoben worden, bis Se. Maj. der König den Bau anbefahl, und in der kurzen Zeit von kaum zwei Monaten zu Ende führen ließ. Die herrliche Reihe der Paradezimmer ist damit nicht nur erweitert, sondern auch ein edles Bauwerk in seiner ursprünglichen Schönheit und Erhabenheit wiederhergestellt worden. Bekanntlich ward Schlüters schöpferischem Geiste die Aufgabe, in der Zeit von 1699 bis 1706 das von 1442 an entstandene Gebäude-Chaos des Schlosses in ein regelmäßiges Ganzes umzuschaffen, und wie künstlerisch-schön er die schwere Aufgabe vollendet, das sieht man erst an diesem Bau, der in seiner jetzigen neuen Gestalt die Schöpferkraft des Meisters bewährt. Der Umbau wurde von dem Architekten Sr. Majestät, dem Geh. Ober-Baurath Stüler, und dem Schloßbaumeister, Oberhof-Baurath Schadow so geleitet, daß er von Anfang April d. J. bis zum 4. Juni vollständig beendet war. Der Zugang zur Wendeltreppe ist abgeschlossen, der Durchgang nach dem alten Capellhofe verlegt, wo hindurch es nach der Nebentreppe geht, damit das Festlokal für sich bleibe. Das Treppenhaus ist renovirt, und macht einen herrlichen Eindruck, die alte Treppe ist neu gepflastert, im Fußboden eine neue Heizung angelegt und eine Portierloge eingerichtet, von wo die Aussicht nach beiden Seiten eröffnet ist. Die Treppen haben einen Marmor-Anstrich erhalten, sind mit stattlichen Teppichläufen geschmückt, Wände und Decken in Malerei und Stuck neu ergänzt, von wahrhaft zauberischer Wirkung, wobei manches dabei Unfertige und Angefangene — wie sich Unfertiges öfter im Schlosse vorfindet — zu einem schönen Ende geführt wurde. Auf den Podesten sind die reich geschnitzten Thüren zeitgemäß, theils mit Vergoldung hergestellt, die Füllungen neu ergänzt und ein Kamin ist angelegt. Gleichzeitig sind dort Bänke angebracht, und die Beleuchtungs- (Gas-) Einrichtungen um das Vierfache vermehrt worden. Die Treppengeländer strahlen in reicher Verzierung und glänzender Vergoldung. Wir gelangen in den Vorraum des Schweizer-Saales, wo wir eine 84 Fuß lange neue Stuckdecke mit den Provinzen des preußischen Staats und der kolossalen Borussia in neun Feldern erblicken. Der Schweizer-Saal selbst hat seine alte, seltsame Decke (alte Schweizergardisten) behalten, dagegen sind die Füllungen mit Trophäen und figürlichen Darstellungen erneuert, die Thüren von polirtem Holze hergestellt. Weiter hat man die alten, originellen Oefen gelassen, und sie kontrastiren eigenthümlich zu dem Schmucke der Füllugen über den Thüren, in denen Kriegsscenen der damaligen Zeit abgebildet sind. In den Ecken erheben sich auf den ehemaligen Schweizergarde-Pritschen die gerade vorräthigen Modelle zu Gruppen, mit denen der Belle-Alliance-Platz geschmückt werden soll: die eine Niederlande und Nassau, die andere England darstellend. Die alten Scheiben sind durch große, in Eisen gefaßte Fenster ersetzt. Ein Rückblick auf den Saal läßt die perspektivische Malerei und die Phantasie, die bei Anordnung des Figürlichen gewaltet, wiederholt deutlich erkennen. Das erste Vorzimmer des Saales war früher ganz weiß und die Wände einfach tapezirt; jetzt erblicken wir dort reiche Boisserien und rothe Seidentapeten. Die Decke, die man weiß getüncht vorfand, ist, wie sie ursprünglich war, neu vergoldet, durch reichere Ornamente und figürliche Malereien geschmückt. Ein alter Ofen hat einem neuen Kamin mit Spiegel weichen müssen. Im zweiten Vorsaal ist das, 1701, zur Feier der Königskrönung von Terwesten gemalte Deckenbild wieder aufgefrischt worden. Die Kron- und Armleuchter sind neu, ebenso in beiden Vorsälen die Parquetfußböden, die Ornamente über den Thüren ergänzt, die Superborten wiederum, wie früher, von Alabaster, nachdem sie von dem weißen Ueberstrich befreit worden sind. — Dieser eben beendete Restaurationsbau schließt den Cyclus der Restaurationen im königl. Schlosse. König Friedrich Wilhelm III. begann mit der Bilder-Gallerie und dem Rittersaale; König Friedrich Wilhem IV. hat den weißen Saal, die Kapelle mit der Kuppel und die meisten Paradezimmer in neuem Glanze aufgeführt. (Sp. Ztg.)

*) So genannt, weil zur Zeit Königs Friedrichs I. darin die Schweizergarde die Wache hielt.

Salzburg, 25. Juni. Der augsb. „Allg. Z." wir von hier geschrieben: Der Direktor der Kreisirrenanstalt zu Werneck in Baiern, Dr. Gudden, hatte mit Frau, Sohn und Tochter eine Reise ins norische Alpenland unternommen. In ihrer Gesellschaft befand sich ein Fräulein Henriette v. Wangenheim aus Erfurt. Die Wanderung ging am 21 d. von Hofgastein nach Wildbad-Gastein auf der schön geebneten Poststraße. Fräul. v. Wangenheim und Dr. Gudden wichen von der Straße ab und lenkten dem Fußwege zu, der auf die Spitze des Gamskahrkogels (7634' Höhe) führt, während die übrige Familie auf der Poststraße Wildbad-Gastein zuging. Erstere kamen glücklich auf der Spitze des Gamskahrkogels an, bewunderten die prachtvolle Aussicht und beschlossen, nicht mehr auf dem Fußwege, den sie gekommen, zurückzukehren, sondern, da ihnen am Fuße des Kogels das Wildbad Gastein so nahe liegend schien, auf ungebahntem Wege in gerader Richtung hinabzusteigen. Es war ein gefährlicher und unglückseliger Entschluß, ohne Führer, ohne Bergstecken und — in der Crinoline über schwindelnde Höhen hinabzusteigen. Sie stiegen nur eine kleine steile Strecke, da rutschte die Dame aus, und stürzte in eine Tiefe von wenigstens 100 Fuß, wo sie todt liegen blieb. Fräulein v. Wangenheim war 39 Jahre alt, und die Tochter des kgl. preuß. Generallieutenants v. Wangenheim.

auch nach dieser Seite hin einige Befriedigung zu gewähren. Der Beitrag zu den Festkosten beträgt 1 Thlr. Als Sammelplatz gilt die Festhalle (Renz'scher Circus in der Friedrichsstraße), in welcher auch das Schauturnen bei regnigtem Wetter abgehalten wird. Wünschenswerth scheint es nun für die Turnvereine Schlesiens, sich mit dem Vorstande des hiesigen Turnvereins in Verbindung zu setzen, um wegen der Spezialitäten bezüglich der Betheiligung u. a. auch wegen der Preise der Fahrt nach Berlin, Aufschluß zu erhalten. Der berliner Turnrath steht bezüglich des letzteren Punktes in Unterhandlung mit den hohen Behörden, und wird seinerzeit hierher berichtet werden.

Oe. [Comet.] Die Bemerkungen, welche der (durch Boguslawski auch vielen Breslauern persönlich bekannte) Professor Heis von Münster in der „Köln. Ztg." über den gegenwärtigen Cometen veröffentlicht (vergl. heutige Morgen-Nr. 307 d. Ztg.), bestätigen in erfreulicher Weise die von uns (in Nr. 301 der Bresl. Ztg.*) mitgetheilten Beobachtungen in jedem Punkte, datiren aber um einen Tage später, und es scheint, daß man am 30. Juni in Münster bedeckten Himmel gehabt, mithin dort die Erscheinung in ihrem höchsten Glanze nicht habe wahrnehmen können. Mit ungemeiner Raschheit wendet sich dieselbe von uns. Gestern zwischen 11 und 12 Uhr stand der Kern mit β und α (Vorderfüße) des großen Bären und λ in Cauda Draconis in einer geraden Linie, der Schweif lag fast parallel mit einer durch α und δ im großen Bären gezogenen Linie und reichte deutlich und scharf entlang dieser; ein feiner, schmaler Streif aber zog sich etwa bis ι im Drachenschwanz, und zwar erschien es sonderbarerweise, als sei dieser Streif nur eine Verlängerung der rechten (östlichen) Seite des Schweifes. Die Lage des letzteren deckte den Anfang des Drachenschwanzes, und die Sterne schimmerten (wie bekannt) durch den Lichtnebel hindurch. Der Anblick war, je weiter die nördliche Dämmerung sich zurückzog, um so schöner, und der Himmel dabei von prächtiger Klarheit.

*) Es war dies die erste ausführliche Nachricht über den Cometen in der hiesigen und, wie es scheint, überhaupt in der deutschen Presse. Red.

[Der Strohhalm als Blitzableiter.] Die in diesem Jahre so häufigen electrischen Wettererscheinungen veranlassen uns, ein einfaches Mittel bekannt zu machen, das wegen seiner leichten Anwendungsweise gewiß vielseitige Beachtung verdient. Die Eigenschaft des Strohes, electrische Körper zu entladen, ist bereits wissenschaftlich festgestellt und haben Versuche dargethan, daß die Spitze eines Strohhalms, wenn letzterer auch nur einen Zoll lang, befähigt ist, eine electrische Batterie, die mit hinreichender Electricität, um einen Ochsen mit einem Schlage zu tödten, beladen ist, augenblicklich ohne Funken und ohne Explosion zu entladen. Auf Grund dieser Feststellung hat man in Frankreich folgendermaßen einen Blitzableiter construirt, der daselbst vielfach Anwendung gefunden hat. An einen Stab von weichem Holze wird ein Strohhalm der Länge nach mit Messingdraht befestigt, und an das Ende desselben eine Kupferspitze angebracht. Diese einfache Construction soll hinreichenden Schutz gegen den Blitzstrahl gewähren. In der Umgegend von Tarbes in Frankreich sind auf je 20 Hectaren (1 Hectare = $3\frac{11}{12}$ preuß. Morgen) ein derartiger Blitzableiter angebracht, und sollen die Gemeinden dadurch vollkommen gegen electrische Witterungseinwirkungen gesichert sein. — Die früher in Deutschland hier und dort eingeführten, als unwirksam jedoch wieder aufgegebenen Lapostolleschen Hagel-Ableiter waren wesentlich anders, als nach obiger Beschreibung, eingerichtet.

[Schlesische Arbeiter.] Dem Beispiel des Rittergutsbesitzers Hrn. v. Arnstedt, der seit einigen Jahren Arbeiter aus Schlesien zu den Feldarbeiten hat kommen lassen, ist jetzt auch der Rittergutsbesitzer Baron v. Veltheim auf der Sommerschen Burg im Braunschweigschen gefolgt. Dieser Tage sind einige 30 gesunde kräftige Männer und Frauen dahin gegangen. Das Tagelohn im Braunschweigschen stellt sich selbst bei schwachen Kräften auf ca. 15 Sgr. täglich, da die dortigen Zuckerfabriken alle übrigen dort vorhandenen Arbeitskräfte in Anspruch nehmen.

† **Glogau,** 4. Juli. Am 1. d. M. fand auf dem katholischen Gymnasium hierselbst eine seltene Feier statt, es ist dies das 50jährige Dienstjubiläum des Pedells Boeser. Der noch rüstige Greis ist am 1. Juli 1811 in das Heer eingetreten und hat sämmtliche Hauptschlachten der Befreiungskriege mitgefochten; in der Schlacht bei Leipzig zeichnete er sich so aus, daß er das eiserne Kreuz und den russischen Georgsorden erhielt. Später wurde er mit der Verdienst-Auszeichnung 1. Klasse dekorirt. Im Jahre 1834 wurde er mit den ehrenvollsten Zeugnissen verabschiedet und hat seit dieser Zeit mit derselben Ordnungsliebe und Pflichttreue als Schuldiener gewirkt, welche er als Soldat an den Tag gelegt hat. Am Tage des Jubiläums um 11 Uhr versammelten sich Lehrer und Schüler des Gymnasiums in dem Saale desselben zu dieser seltenen Feier, der der Landrath v. Selchow, der Festungs-Kommandant Oberst v. Hirschfeldt, der Stadtverordneten-Vorsteher Justizrath Wunsch mit ihrer Gegenwart beehrten. Nachdem der Director Dr. Wentzel in anerkennenden Worten die Verdienste des Jubilars geschildert, heftete er demselben das von Sr. Majestät dem Könige ihm verliehene allgemeine Ehrenzeichen an seine Brust und händigte ihm ein Gnadengeschenk des Provinzial-Schulkollegiums in Breslau ein. Das Lehrer-Kollegium beschenkte ihn mit einer goldenen Uhr und die Schüler mit einem Lehnstuhl. Der Direktor brachte ein Hoch Sr. Maj. dem König, in welches die Jugend freudig einstimmte. Patriotische Lieder verschönten das Fest. — An demselben Tage beging der Kreisgerichts-Executor Riedel, 75 Jahr alt, sein 50jähriges Bürger-Jubiläum. Die Kommunal-Behörden ließen ihm durch eine Deputation ein Geldgeschenk überreichen. — Die heute von den Stadtverordneten erfolgte Wahl eines Provinzial-Landtags-Abgeordneten resp. dessen Stellvertreters erregt in der Stadt vieles Aufsehen. Zu Ersterem wurde der bisherige Abgeordnete Commerzien-Rath Bauch einstimmig wieder gewählt und zu Letzterem an Stelle des Kaufm. Germershausen jun. der Geh. Commerzien-Rath, Stadtrath Lehfeldt, mit 14 gegen 13 Stimmen gewählt. Die Stadtverordneten jüdischen Glaubens waren zu dem Wahlakte eingeladen worden und betheiligten sich an demselben.

□ **Grünberg,** 4. Juli. *) [Industrielles. — Verschiedenes.] Vor einigen Jahren war von mehreren Privaten in der Nähe der hiesigen Braunkohlen-Gruben eine Glasfabrik ins Leben gerufen worden, die die glückliche Lösung des Problems praktisch darlegen sollte, wie auch die Braunkohlenfeuerung einen Hitzegrad zu erzeugen vermöge, der intensiv genug sei, um für den technischen Betrieb der Glasgewinnung verwendet werden zu können. Trotzdem nun die Erzeugung von Glas vermittelst einer besonders construirten Feuerungsanlage gelang, rentirte das Unternehmen doch nicht; sei es nun, weil die technische Leitung vielleicht nicht gewiegt genug war, um diese neue Art des Glashüttenbetriebes gewinnbringend zu machen, oder sei es auch, daß die den Unternehmern zu Gebote stehenden Geldmittel für größere, natürlich kostspielige Versuche 2c. nicht ausreichten. Kurz — das erzeugte Glas war zu spröde und nicht im Stande, einen bedeutenden Druck auszuhalten, weshalb sich die Abnehmer zurückzogen und die Besitzer sich genöthigt sahen, den Betrieb zu sistiren. Jetzt hat sich nun hier eine Aktien-Gesellschaft gebildet, um mit verstärkten Kräften resp. Geldmitteln an das mit der Zeit sicher lukrative Geschäft zu gehen, und um im Voraus eine gewisse Uebersicht über den event. Absatz zu haben, war vor einigen Tagen von den neuen Unternehmern eine Anzahl unserer bedeutenderen Wein-Großhändler versammelt worden. Diesen Herren wurde nun nahe gelegt, wie vortheilhaft der Bezug ihrer Flaschen — deren sie zusammen doch sicher keine unbedeutende Anzahl verbrauchen dürften — von einer hier im Orte befindlichen Glasfabrik für sie sein müßte, und sie schließlich aufgefordert, das Unternehmen durch Bezug ihres Bedarfs und durch Theilnahme an der Aktien-Zeichnung — in ihrem eigenen Interesse — zu unterstützen. Wie man hört, ist dieser Schritt vom besten Erfolg begleitet gewesen und dürfte nun wohl der Wiederaufnahme des Glashüttenbetriebes in allernächster Zeit entgegengesehen werden. — In die Stelle des allverehrten zweiten evangel. Geistlichen, des Hrn. Pastor Harth, der seines Augenlichtes fast ganz beraubt ist und daher seine Emeritirung hat beantragen müssen, wird der dritte Geistliche, Hr. Prediger Müller, einrücken. Eine Ersatzwahl für letzteren — schon seit längerer Zeit in Aussicht genommen — ist, trotz mancher eingegangenen Meldung noch nicht erfolgt. Eine dieser früher eingegangenen Meldungen, so erzählt man sich, wird besonders originell durch den Vorschlag, hier in Grünberg ein Institut für Mädchen und Frauen errichten zu wollen, das im Ganzen und Großen dem schönen Geschlechte eine Universität ersetzen solle, und hält der Antragsteller gerade Grünberg aus den verschiedensten Gründen ungemein geeignet zur Realisirung seiner Idee! — Die neueste Schrift des in unserer Nähe (Tschicherzig) weilenden Schriftstellers Dr. Heinrich Mahler: „Picta und Scripta", in der auch Grünbergs gedacht ist, erregt hier einiges Aufsehen. — Immer noch müssen wir den Besuch des liebenswürdigen, schlesischen Dichter-Veteranen Karl v. Holtei entbehren, obgleich er die Nachbarstädte Glogau und Sagan bereits besuchte, und trotzdem, daß seine „33 Minuten" nicht das Schlechteste sind, das er je geschrieben. Vergebens hat er im „Christian Lamfell" den Ahnen des Magister „Rättel" tiefsinnige Forschungen über Grünbergs Vorzeit anstellen lassen, will er sich doch persönlich nicht einmal vom Leben und Weben der Epigonen unterrichten! Vielleicht dringt diese bescheidene Mahnung bis zu dem, augenblicklich „„quabbeliche"" Molken trinkenden Dichter! — Der so viel besprochene Komet wurde auch hier in der Nacht vom 1. bis 2. Juli beobachtet und macht ein Ungenannter im hiesigen „Wochenblatt" auf dies schöne Naturschauspiel aufmerksam, indem er zugleich die etwaigen Besorgnisse ängstlicher Gemüther vor einem Zusammenstoße des Kometen mit der Erde zu zerstreuen sucht. — Ueber einen Anschluß unserer Liberalen an das Programm der berliner Fortschrittspartei verlautet noch nichts, eben so wenig hört man von Vorbereitungen für die Wahlen im Herbst. — Die hiesige Sommerbühne erzielte bisher wenig oder gar keine Erfolge, woran allerdings die Direktion selbst am meisten schuld sein dürfte. Der Eintrittspreis von 7½ Sgr. im Abonnement, ist für eine Sommerbühne, und noch dazu in Grünberg, ein exorbitanter und mag die Gesellschaft sein wie sie will — Vorzügliches darf man ja in keinem Falle erwarten! — Das Publikum ist zu seinem passiven Widerstande vollkommen berechtigt. Die Direktion macht indeß noch nicht Miene, den „billigen" Anforderungen des hiesigen Publikums Rechnung zu tragen. Qui vivra — verra! —

*) Wir bitten, die Berichte direkt an die Redaktion der Bresl. Zeitung zu adressiren. D. Red.

H. **Hainau,** 4. Juli [Tages-Chronik.] Die allgemeine Meinung spricht sich dahin aus, daß bei dem in voriger Woche in Aslau stattgehabten Feuer, wo der Mühlenpächter B. in den Flammen seinen Tod gefunden, wohl ein Verbrechen vorliegen dürfte, da man, nachdem der Leichnam den Flammen entrissen worden, an demselben den Kopf vermißt hat, und auch von dem Gelde, das der Verunglückte am Tage zuvor aus hiesiger Sparkasse entnommen, nichts vorgefunden worden ist. Wohl aber hatte der 2c. B. von dem Besitze des Geldes mehrfache Mittheilungen gemacht. — Für unser nächste Woche stattfindendes Mannschießen werden allseitig umfassende Vorbereitungen getroffen. Es verspricht dasselbe, nachdem namentlich auch manche bisherigen außerörtlichen Hindernisse beseitigt worden sind, alle Erwartungen befriedigen zu wollen, und bereits erheben sich auf dem Schießplatze eine Anzahl Buden und Zelte. Nach dem Festprogramm wird Dinstag Vormittags 10 Uhr der Ausmarsch, Mittwoch der Auszug der Zünfte, Nachmittags der Durchzug durch die Zelte, Donnerstag 6 Uhr der Einmarsch, hierauf das Königssouper und Sonntag Abend der Königsball stattfinden. — Dem Abputz des Rathhauses haben sich noch andere derartige Renovationen angeschlossen, so daß auch in dieser Beziehung die Stadt im festlichechern Gewande erscheinen wird. — Zum 7. k. Mts. wird uns unsere Garnison, die 1. Schwadron 4. Dragoner-Regts., auf 6 Wochen verlassen, um an dem Divisionsmanöver Theil zu nehmen, das in der Gegend von Freistadt abgehalten werden soll.

=u= **Sagan,** 3. Juli. Der Violin-Virtuose Drechsler vom Conservatorium zu Leipzig hatte vor einigen Tagen die Ehre, vor Ihrer Durchlaucht der Frau Herzogin zu spielen und sich des größten Beifalls Höchstderselben zu erfreuen. Demnächst gab derselbe zwar nur vor einem kleinen, aber auserwählten und kunstverständigen Zuhörerkreise in der Ressource ein Concert, in welchem das Auditorium förmlich enthusiasmirt und zu lautem Beifall nach jeder Piece und mehrfach während des Spieles selbst hingerissen wurde. Auf einer sehr schönen gesangreichen Amati-Geige trug der Künstler Compositionen von Vieuxtemps, Leonhardt, Bériot, Beethoven, Paganini und Ernst vor. Wir lernten insbesondere an dem Herrn Drechsler die große Reinheit und Sicherheit des Spieles, die wahrhaft wunderbare Fülle seines Tones, die Mannichfaltigkeit und Eleganz seines Vortrages, die Innigkeit und Anmuth, die er seinen Melodien einzuhauchen wußte, die Leichtigkeit, mit welcher er die schwierigsten Passagen überwand, die richtige Einsicht, mit der er in den Geist der verschiedenartigsten Musikstücke einzudringen verstand, bewundern. Da Herr Drechsler außerdem noch eine sehr angenehme, klangvolle Tenorstimme besitzt, so gelang es ihm auch, durch den Vortrag von drei Liedern, von denen insbesondere „das Gebet der Mutter", eigene Composition desselben, sehr gefiel, sich als einen routinirten und schulgerechten ausgebildeten Sänger zu zeigen. Wie wir vernehmen, beabsichtigt der bescheidene und anspruchlose junge Künstler, der schon als 6jähriger Knabe sein aufkeimendes Talent bekundete, bevor er seinen Zusagen in Weimar und Hamburg nachkommt, sich noch in Breslau, Liegnitz und einigen anderen Städten Schlesiens hören zu lassen, und wir sind überzeugt, daß es ihm an einem gleich reichen Beifall nirgends fehlen wird. Schließlich genügen wir gern noch einer Pflicht, gleichzeitig die Anerkennung für die treffliche und präcise Flügelbegleitung des Lehrer Brieger auszusprechen, eines bescheidenen, strebsamen, jungen Mannes, der mit Ernst, Eifer und sichtbarem Erfolg fortschreitet und sein schönes Talent fremden Künstlern stets bereitwillig dienstbar entgegenbringt.

E. **Hirschberg,** 4. Juli. [Das proponirte Konzert in Warmbrunn] betreffend, welches zum Besten der Abgebrannten daselbst gegeben werden soll, kommt nicht, wie bereits mitgetheilt wurde, nächsten Sonnabend, sondern Montag den 8. d. M. im Saale der Gallerie zur Aufführung. Außer einer ausgezeichneten Schülerin des russischen General-Musik-Directors Lwoff werden sich noch die Herren Pianist Schumann, Opernsänger Pirk und Wagner, sowie Cantor Thoma, Referendar Tschiedel, Organist J. Tschirch u. m. a. betheiligen, während überhaupt alles mögliche im Interesse der Sache aufgeboten werden wird, das Konzert so glänzend und genußreich wie nur möglich zu machen. Wie mir mitgetheilt wird, sucht Herr Polizeidirector, Major a. D. Baron Frhr. v. Reißwitz, für dieses Konzert das größte Interesse zu erregen, und jedenfalls dürfte dasselbe nach alledem, was man darüber bereits hört, überfüllt sein.

♁ **Kanth,** 3. Juli. [Witterungsbericht. — Badeanstalt.] So reich an Abwechselungen und Witterungsveränderungen, wie der verflossene Monat war, dürfte nicht bald wieder ein Juni sein. Neben drückender Hitze, 27° im Schatten, hatten wir auch bedeutende Kühle bei 10°. Der Sommer begann mit dem bisher heißesten Tage in diesem Jahre. Gewitter sind hier und in der Umgegend während des Monat Juni 37 vorübergezogen; wir rechnen natürlich nur diejenigen, welche uns berührt haben. Es ist aber auch eine Segensfülle auf allen Fluren wahrzunehmen, wie man sich deren unter solchen abnormen Verhältnissen seit lange nicht erinnern kann. Die Ernteaussichten sind die besten, und auch die Kartoffeln versprechen eine ergiebige Ausbeute. Von Ungeziefer sind wir fast verschont geblieben. — Durch den Zimmermeister Schubert ist in der Weistritz bei der Stadt-Mühle eine Badeanstalt mit 6 Zellen erbaut worden. Diese Einrichtung entspricht einem längstgefühlten Bedürfniß. Dem Erbauer dieser Anstalt wird ein bestimmtes jährliches Pachtquantum garantirt, und dieser Betrag wird durch Ausgabe von Badebillets zu niedrigen Preisen gedeckt.

♂ **Kanth,** 4. Juli. [Feuer.] Gestern Abend gegen 11 Uhr ertönte vom Thurme die Feuerglocke. Es brannte das Stallgebäude des Fleischermeisters Krause. Durch schnelle Hilfe der Nachbarn bei gänzlicher Windstille wurde nicht nur das Pferd und das Schlachtvieh gerettet, sondern auch der Verbreitung der Flamme Einhalt gethan. Das an demselben Tage geerntete Heu ging leider in Rauch auf.

♀ **Reichwald, Kr. Wohlau,** 4. Juli. [Brandstiftung. — Komet.] Durch die Bosheit eines zwölfjährigen Knaben aus Kranz ist das hiesige Hirten- und Armenhaus in Brand gesteckt worden und auch abgebrannt. Es wohnte in demselben eine Muhme des Bösewichts, von welcher er Vorgebäck, wie dies bei Landleuten gewöhnlich beim Brotbacken bereitet wird, haben wollte, und da er keins erhielt, zündete er das Haus an. Er hat ein Geständniß seiner Frevelthat abgelegt und ist in Haft genommen. — Der gegenwärtig sichtbare Komet, welcher gestern Abend in prächtigem Glanze leuchtete, ist von dem Referenten schon vor einiger Zeit als ein Stern mit einem länglichen, größern Lichtschein, als andere Sterne haben, beobachtet worden. Während der trüben Nächte mit bewölktem Himmel hat sich der Schweif des Kometen nach und nach verlängert und ist so plötzlich, wie an den Himmel geschneit, erschienen.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. In Nieder-Kunersdorf schlug am 27. v. M. ein Blitz in den Telegraphen und beschädigte 11 Stangen.

× Bunzlau. Wie unser „Niederschl. Courier" sich selbst berichtigend bemerkt, ist die Martin Opitz'sche Votiv-Tafel am Kaufmann Hellwig'schen Hause von dem Instituts-Vorsteher Hrn. Matthäi, dessen Geburtsstätte ebenfalls jenes Haus ist, beschafft und auf seine Kosten angebracht worden.

+ Gleiwitz. Der Hr. Landrath Graf Strachwitz modifizirt die Kreisblattverfügung vom 14. Juni neuerdings dahin, daß zur Wahl der Ortswähler für die schles. Provinzial-Landtags-Abgeordneten sämmtliche Stellenbesitzer, welche unbescholtenen Rufes sind und das 24ste Lebensjahr überschritten haben, ohne Rücksicht auf die Konfession, berechtigt sind. „Diejenigen Ortsgerichte (so heißt es in der Bekanntmachung wörtlich weiter), welche die Wahlen mit Ausschluß der jüdigen Stellenbesitzer bereits veranlaßt haben, weise ich an, sofort Neuwahlen unter Zuziehung der daselbst angesessenen wahlberechtigten Juden vorzunehmen."

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

≙ **Lissa,** 4. Juli. [Das 8. posener Lehrer-Musikfest. — Cursus im Turnunterricht für Lehrer. — Phelloplastische Gallerie. — Güterverkehr.] Das achte posener Lehrer-Musikfest wird nun bestimmt in den Tagen vom 22. bis 24. dieses Monats in Schmiegel in der Art stattfinden, daß am 22. Nachmittags die Hauptprobe beginnt, dieser am 23. Nachmittags die Aufführung des geistlichen Concertes in der dortigen evangelischen Kirche und am Abend die Liedertafel folgen wird. Der 24. ist zur Generalversammlung, zur Rechnungslegung des zeitherigen und zur Wahl des neuen Vorstandes für das 9. Musikfest bestimmt. Etwa 100 Mitglieder haben bis jetzt ihre Theilnahme an dem Feste dem Vorstande zugesichert. Das evangelische Kirchen-Collegium in Schmiegel hat mit dankenswerther Bereitwilligkeit die Benutzung seiner Kirche zur Aufführung des geistlichen Concertes zugestanden, während der Magistrat und das dortige Lokal-Comite beflissen sind, für die unentgeltliche geeignete Unterbringung der auswärtigen Sänger bei den Bürgern und Einwohnern der Stadt Fürsorge zu treffen. — Der Oberlehrer am hiesigen Gymnasium, Herr Dr. Methner, der bereits früher an der Central-Turnanstalt in Berlin einen sechsmonatlichen Lehrcursus durchgemacht, und seit einer längeren Reihe von Jahren den Turnunterricht am hiesigen Gymnasium leitet, hat sich zur Ertheilung eines sechstägigen unentgeltlichen Turncursus in der Zeit vom 22. bis 27. d. Mts. an die Elementarlehrer für Stadt- und Landschulen bereit erklärt. Die Lehrer der hiesigen Parochien sind hiervon durch Circulare des Superintendenten und der Geistlichkeit in Kenntniß gesetzt, und es wäre wohl zu wünschen, daß auch aus anderen Kreisen Lehrer diese Gelegenheit wahrnehmen, um sich einige nothwendige und wünschenswerthe Kenntnisse in einem Fache anzueignen, das mehr und mehr zu einem integrirenden Bestandtheil der öffentlichen Schulerziehung zu werden in Aussicht steht. — Herr Fellnagel aus Lüben in Schlesien hat seit acht Tagen sein phelloplastisches Kabinet den hiesigen Besuchern geöffnet, das eine größere Anzahl von äußerst sauberen und correct gearbeiteten Kunstgegenständen aus architectonischem und landwirthschaftlichem Gebiete enthält. Kaum dürfte diese Sammlung an Vollkommenheit und an plastischer Schönheit kaum von irgend einer anderen, ähnlichen übertroffen werden. Am meisten Bewunderung erregen der kölner Dom, die Nikolai-Kirche in Hamburg und der an Sauberkeit und Kunstfertigkeit der Ausführung unvergleichlich schöne Votiv-Altar der Kirche zu Steyer in Oberösterreich. — Der Güterverkehr auf den hiesigen Bahnen ist fortwährend ein sehr belebter und im Steigen begriffen. Seit längerer Zeit werden große Transporte von Schweinen aus dem Oesterreichischen, insbesondere aus Galizien, hier durchgeführt.

= Aus bester Quelle werden die Mittheilungen des =r=-Correspondenten in Nr. 299 der Breslauer Zeitung über die höhere Lehranstalt in Schrimm dahin berichtigt, daß die Ernennung der Anstalt zum Progymnasium seitens des hohen Ministerii, nachdem vor Kurzem die zur Erhaltung eines Progymnasiums erforderlichen Geldmittel von dem wohllöbl. Stadtverordneten-Collegium bewilligt worden sind, täglich erwartet wird.

Nakel, 1. Juli. [Die Juden und die Provinziallandtags-Wahlen.] In Folge der Beschwerde der hiesigen jüdischen Stadtverordneten bei dem k. Oberpräsidium wegen ihrer Ausschließung von der Wahl eines Wahlmannes zur Wahl eines Provinzial-Landtags-Deputirten ist an das k. Landrathsamt die Verfügung ergangen, die im Kreise ohne Zuziehung von jüdischen Stadtverordneten vorgenommenen Wahlen aufzuheben und neue anzuordnen. Gleichzeitig ist eine Circular-Verfügung an alle Landräthe der Provinz erlassen, daß, da die Hinweisung auf das Ministerial-Circular von 1854 zu Mißdeutungen geführt habe und Juden von den Wahlen ausgeschlossen worden sind, überall, wo das geschehen, die Wahlen zu annulliren seien. (Pos. Z.)

† **Breslau,** 5. Juli. [Börse.] Bei fester Stimmung waren die Course höher. National-Anleihe $57\frac{3}{4}$—$57\frac{7}{8}$ bezahlt, Credit 62 Gld., wiener Währung $72\frac{1}{3}$—$72\frac{1}{4}$ bezahlt. Von Eisenbahn-Aktien Freiburger 106 gehandelt. Fonds gesucht, besonders Prioritäten höher bezahlt.

Breslau, 5. Juli. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Roggen (pr. 2000 Pfund) niedriger; pr. Juli $45\frac{3}{4}$ Thlr. Br., Juli-August $44\frac{3}{4}$—$44\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, August-September $44\frac{1}{2}$ Thlr. Br., September-Oktober $43\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt und Gld., 44 Thlr. Br., Oktober-November 43 bis $43\frac{1}{4}$ Thlr. bezahlt und Gld.

Rüböl geschäftslos; loco, pr. Juli und Juli-August $11\frac{1}{4}$ Thlr. Br., August-September und September-Oktober $11\frac{5}{12}$ Thlr. Br., Oktober-November $11\frac{1}{2}$ Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus niedriger; gek. 18,000 Quart; loco $19\frac{1}{3}$ Thlr. Br., pr. Juli, Juli-August und August-September $18\frac{11}{12}$—$18\frac{5}{6}$ Thlr. bezahlt, September-Oktober $18\frac{1}{6}$ Thlr. Br., Oktober-November — —.

Zink 4 Thlr. $26\frac{1}{2}$ Sgr., 1000 Ctr. W. H. 5 Thlr. 3 Sgr. loco Bahnhof bezahlt.

Die Börsen-Commission.

Wasserstand.

Breslau, 5. Juli. Oberpegel: 15 F. 1 Z. Unterpegel: 3 F. 9 Z.

Telegraphische Depesche der Breslauer Zeitung.

Berlin, 5. Juli. Der „Staats-Anzeiger" bringt ein vom gesammten Staatsministerium kontrasignirtes Manifest Sr. M. des Königs, ungefähr folgenden Inhalts: Wir haben nach Gottes Rathschluß den Thron bestiegen und feierlich den Willen bekundet, nach der Verfassung und den Gesetzen des Königreichs die durch Gottes Gnade uns anvertraute Regierung zu führen. Unsere Kronvorfahren haben ein ehrwürdiges Herkommen überliefert, daß den Königen bei dem Regierungsantritt Erbhuldigung geleistet wurde. Dieses alte Herkommen steht als unverbrüchliches Anrecht Unserer Krone fest, und wollen Wir es Unsern Nachfolgern wahren. In Betracht der Veränderungen aber, welche in der Verfassung der Monarchie eingetreten, haben Wir beschlossen, statt der Erbhuldigung die feierliche Krönung zu erneuern, durch welche König Friedrich I. Unserem Hause die erbliche Königswürde begründete.

Wir wollen durch die Krönungsfeier in Gegenwart der Mitglieder beider Landtagshäuser und sonst zu entbietender Zeugen aus allen Provinzen, von dem geheiligten unvergänglichen Kronrechte, wozu Wir durch Gottes Gnade berufen, Zeugniß ablegen und von Neuem das Band zwischen Unserem Hause und dem Preußenvolke befestigen. Demnach werde Ich in Gemeinschaft mit der Königin die feierliche Krönung im Oktober d. J. zu Königsberg vollziehen, und behalten Uns vor, über die Ausführung der Krönung, so wie über den bei der Rückkehr nach Berlin zu haltenden feierlichen Einzug weitere Bestimmungen zu erlassen.

Mit einer Beilage

und einer außerordentlichen Beilage der königlichen Haupt-Verwaltung der Staatsschulden, enthaltend drei Verzeichnisse verlooster Stamm-Aktien und Prioritäts-Obligationen der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.